



QUEER

Heft 6
Juli—August—September
1995

NUMBER 25
Subversive Living

FOR ADVERTISING RATES AND SUBSCRIPTIONS
CONTACT: 978.932.9325

COVER

Mr. and Mr. Jackson-Paris –
out, proud, and pushing »Diesel«
– siehe auch Seite 40

3 INHALT

Du bist hier!

4 IMPRESSUM

Hier sind wir!

5 EDI/TH

Mehr über dieses
und das nächste Heft!

6 RE-AKTION

Heftige Reaktionen auf Molinas
»Kleine Einführung in die
Astrologie« und »Abenteuer mit
dem Hund«

8 NEUIGKEITEN

EU, Zölibat, Holly Johnson,
Frauenmusik, Boy George,
Eazy-E, und Kino-Tips!

54 SHAREWARE

Dieses Heft ist nicht gratis!
Wir brauchen Deine Unterstützung!

10 ALOIS Stripen-dales!

Im Club-Café »My way« in
Villach wurde der Kärntner Szene
etwas Sensationelles geboten.

11 ROOXIE The 2nd experiment

exklusiv für uns live aus
dem »K-Club« in Udine

12 MOLLY + DOLLY Life Ball '95

Tuntentrasch, wie's wirklich war.
Zudem photographische Eindrücke
von der Red-Ribbon-Nite in der
»Anna W.« exklusiv von Betty.

15 MOLINA Safe Carinthia?

Ist Kärnten noch zu retten?

19 MOKORO Johann Ure Weg 15/4, 9020

Das Originaldrehbuch mit einer
Einführung (Seite 20) und einer
ausführlichen Beschreibung der
DarstellerInnen (Seite 22). Extra für
die Sommerferien: zwanzig Seiten
gepflegte Unterhaltung-

40 AD-BUSTER Diesel + PeTA

Werbung von/mit/für uns.

42 GUIDO + PETER Auf nach Prag

Unsere beiden rasenden Reporter
auf dem Trip durch Europa,
diesmal in Tschechien.

44 KOEN Männer, richtige Männer

Träume sind doch nur Schäume.

49 CHRISTIAN + JOHANNES Bücher

Christoph Geiser »Das Geheime
Fieber« mit Leseprobe, u. a.

52 SEX safe risky unsafe

Hear the message! Spread the word!

Medieninhaber:

QUEER Klagenfurt, Verein zur Auseinandersetzung mit Lebenswelten an den Rändern der heterosexuellen Orientierung von Geschlechtsidentitäten

Redaktions-Anschrift: Queer Klagenfurt, Postfach 291, 9021 Klagenfurt.

Beiträge von: Alois Mehr, Christian, Guido, Johannes, Koen, Molina, Peter, RooXie und Walter Oberhauser (f. d. I. v.)

Grundlegende Richtung: Queer ist das Informationsheft von Queer Klagenfurt, erscheint vierteljährlich und basiert auf den in den Vereinsstatuten niedergelegten Grundsätzen. Namentlich gezeichnete Texte geben ausschließlich die Meinung des Verfassers/der Verfasserin wieder. Personen, die in diesem Heft vorkommen, sind entweder lesbisch, schwul, bi- oder heterosexuell; aufgrund der Veröffentlichung in diesem Heft kann daher auf keine bestimmte sexuelle Orientierung geschlossen werden.

Preis: 30 Schilling

Heft Nr. 7 erscheint am 8. September 1995, Redaktionsschluß: 25. Juli 1995, Beiträge sind jederzeit willkommen.

GayHotLine



(0 46 3) 50 46 90
jeden Mi von 19 bis 21 Uhr

Gespräche von Betroffenen mit Betroffenen, Informationen über die Szene von Ljubljana bis Wien, psychosoziale Beratung (Betroffenenkompetenz) – im Bedarfsfall Weitervermittlung an andere Beratungsstellen, Unterstützung bei und Ermunterung zu Coming Outs.

Edi/ih



1 Die beiden Matrosen auf der Umschlagseite sind kein bezahltes Inserat der bekannten Marken-Jeans. Sie sind nur ein kleiner Hinweis darauf, daß sexuelle Orientierungen jenseits der Heterosexualität durchaus öffentlichen Raum besetzen können.

2 Das Heft ist mehr denn je »voll« geworden, jedenfalls haben wir das Heft so gemacht, daß Du Dich damit ganz leicht durch den Sommer schiffen lassen kannst. Die Beilage kommt diesmal von der aidsHilfe Kärnten. Benutzen oder weitergeben!

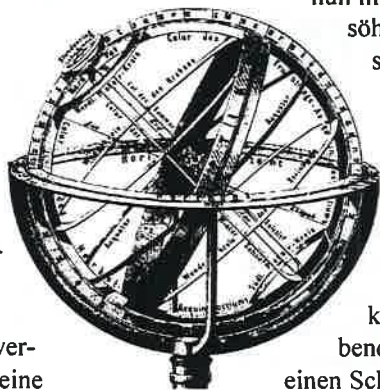
3 Leider mußten wir wieder ein paar Beiträge verschieben, zudem waren bei einigen Kürzungen notwendig, die wir z. T. leider nicht mit den Betroffenen absprechen haben können. Wir wünschen – trotz alledem – ungetrübte Lesfreude bis zum Herbst!

Leserbrief

zu Molinas »Kleine Einführung in die Astrologie« (Heft 5)

Mars im Fisch

... davon ausgehend, daß der Artikel eine Einführung speziell für schwule Leser sein soll, ist dies ganz gut gelungen – ein Lob an den Autor! Aber beim Schlußsatz hat mich fast der Schlag getroffen! Wie kommt dieser Idiot auf die Schlußfolgerung, daß wenn jemand ein schnelles Abenteuer sucht, möge er Männer mit Mars im Fisch meiden, da diese lasche Liebhaber seien? In den Ausführungen zuvor ist zwar sehr gut beschrieben, daß ein männliches Prinzip (Sonne, Mars) in einem Wasserzeichen (für Gefühl stehend) ein Zeichen »dafür« sein kann – die o. a. Schlußfolgerung ist aber absolut unverständlich! Nun waren meine Überlegungen die: dieser Artikel ist von einem Laien für Laien geschrieben, also was soll's. Andererseits dachte ich, daß wenn sich jemand für Astrologie interessiert, bleibt dieser absolut diffamierende Zusatz vielleicht doch hängen und mein Liebes-



leben ist bis ans Ende meiner Tage zur Gänze zerstört – ich habe – wie könnte es anders sein – Mars im Fisch – ich muß etwas unternehmen ...
(gekürzt)

Molina antwortet:

Der Leserbriefschreiber, der sich anscheinend überaus gut in diesem Wissensgebiet auskennt, erfährt von mir folgende Rehabilitierung:

Obwohl ich in meinem Text öfters daraufhin wies, daß man allgemeingültige Aussagen nur schwer machen könne, da man immer alle astrologischen Details betrachten muß, um zu einem lückenlosen Persönlichkeitsprofil zu kommen, ließ ich mich am Ende doch zu der pauschalierenden Aussage hinreißen, daß »Männer, die ihren Mars im Fisch haben ... die laschesten Liebhaber sind« – und genau das ist der Knackpunkt für den Schreiber des Leserbriefes. Nach Rücksprache mit meiner Astrologin will ich mich

nun mit allen Betroffenen versöhnen, indem ich feststelle, daß Männer mit Mars im Fisch keine laschen Liebhaber sind/sein müssen, sondern, daß diese Konstellation einfach nur auf schwule Neigungen hinweisen kann. Der mir schreibende Fisch geht gar noch einen Schritt weiter und zieht den Schluß, daß »was für hetero nicht ideal – für schwul vielleicht optimal ist!«. Die mit Mars im Fisch gar die feurigsten Liebhaber? Let's find it out! Je mehr Zuschriften eintrudeln, desto interessanter werden die Astrocharts im nächsten Heft. Let's do it!

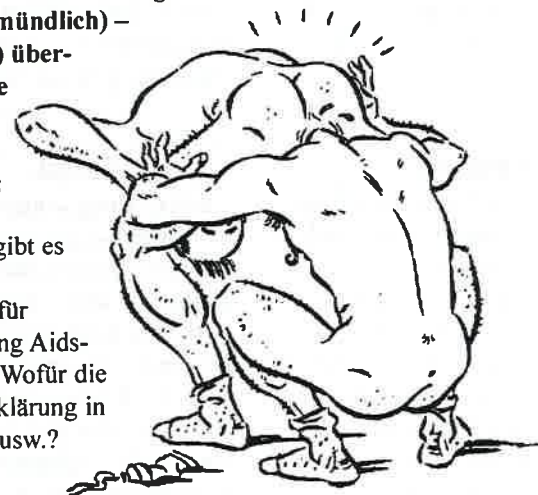
Reaktion

auf Molinas Erzählung
»Mein Abenteuer mit dem Hund«

Wozu?

In Anlehnung an den Song der Schröders hat die Zeitung des Bundes Kärntner StudentInnen-VSSÖ unter dem Titel »Laß uns schmutzig Liebe machen« den studentischen LeserInnen Molinas Erzählung »Mein Abenteuer mit dem Hund« (aus der Beilage von Queer Heft 5) zugemutet. Heftige Kritik gab es neben der zu erwartenden Begeisterung allerorts (mündlich) – und (schriftlich) über-raschenderweise aus dem liberalen Lager. Wir dokumentieren:

Wofür gab und gibt es die ganze Aids-Kampagne? Wofür liefen wochenlang Aids-Spots im ORF? Wofür die ganze Aids-Aufklärung in Schulen, Uni's, usw.? Wofür müssen täglich Menschen an dieser furchtbaren und unheilbaren Krankheit sterben und dann gibt es immer noch Unverbesserliche, welche in unverantwortlicher Art und Weise indirekt »Werbung« für gleichgeschlechtlichen kondomfreien (!)



Geschlechtsverkehr machen?!? Man mag zu Homosexualität stehen, wie man will. Die absolut notwendige Integration und Gleichstellung der Homosexuellen in unserer Gesellschaft muß unbedingt vorangetrieben werden, und auch über den Geschmack über Schwulen-Porno-Artikel läßt sich durchaus streiten, aber was da in dem Informationsheft (!) der VSSÖ mit dem Namen spike unter der Überschrift »Laß' uns schmutzige Liebe machen« zu lesen war, zeigt einfach, daß es heutzutage leider immer noch Menschen gibt, an denen die aufwendige Anti-Aids-Schlacht und die vielen Millionen Toten spurlos vorüberziehen.

(Follow Yellow, Mai 1995 = Zeitung des Liberalen Studenten und Studentinnen Forums)

EUROPA
INNERE SICHERHEIT

Michael Kos, der allseits bekannte Mahner und der entschiedene Rufer in der Wüste bzw. auf dem Wachturm macht uns auf eine Äußerung des neuen Außenministers Wolfgang Schässel (*Salzburger Nachrichten*, 27. Mai 1995) aufmerksam. Zur »Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU« (GASP) meint Schässel in diesem Interview: *»Wir wollen weder ausgegrenzt sein, aber auch nicht überrollt werden. Deshalb möchten wir aktiv teilhaben. Der erste wichtige Schritt wird sein, diesen Motor zu definieren und die Personalkapazitäten zur Verfügung zu stellen. Dann müssen die Bedrohungspotentiale definiert werden – Minderheiten, ...«*

ZÖLIBAT
ZEREMONIENMEISTER

Günther Peer aus Innsbruck erzählt als Frater Stephanus tabulos von seinem Leben hinter Klostermauern: *»Ist es nicht sonderbar, daß nie über die Sexualität mit Jesus gesprochen wird. Nie von Lust und Erfüllung. Wo sind die Frauen in der Bibel? Wenn überhaupt vorhanden, dann als unbefleckte Geistwesen, als Rächerinnen oder Huren. Ist das ein Frauenbild?«* Diese und andere zentrale Lebensfragen verspricht der Autobiograph zu beantworten, – garantiert ohne Bibelzitate! (Verlag Neurauter, Seefeld i. Tirol – im regulären Buchhandel erhältlich).

8 QUER 1et 6

POP
HOLLY JOHNSON

Die Organisatoren einer Londoner Ausstellung, die das Bewußtsein für AIDS schärfen wollte, mußten sich bei Holly Johnson entschuldigen. Man hatte Johnson auf einem Poster abgebildet, das berühmte Männer zeigen sollte, die an AIDS starben. Johnson ist HIV-positiv und am Leben. (*Spex*)

FRAUENMUSIK
TIKALA

Neben den zweifelsohne bekannteren Musikerinnen wie Sophie B. Hawkins, Tracy Chapman oder Melissa Etheridge und den vertrauteren Sparten wie Jazz, Rock, Pop oder Soul vertreibt das »zauberhafte Versandhaus mit Frauenmusikversand« (81541 München, Taubenstraße 1) auch CDs von Lesben und Frauen, Riot Grrls (Hole, L7) und Rapperinnen (Queen Latifah, Salt 'N Pepa, Sister S). Der recht informative Katalog bringt teilweise geballte Frauenpower.

POP
BOY GEORGE

– erhielt einen wütenden Brief von seinem angeblichen ehemaligen Liebhaber Kirk Brandon (Brandon war früher Sänger der Band theatre Of Hate). Er bezieht sich auf den Song »Unfinished Business« des neuen Boy-George-Albums »Cheapness And Beauty«. Brandon behauptet, der Song verleumde ihn. Außerdem liegt eine Verletzung seiner Privatsphäre vor, da im Booklet ein Polaroid-Foto abgebildet sei, auf dem George und Brandon sich küssen. In dem Text heißt es *»Go tell your friends that I'm mad in the head/That I don't know what you mean/You walk like Jack and you love*

like Mary/and you're more than a bit of a queen«, in einer anderen Strophe: *»I hear you married some Danish girl/I'm so glad it wasn't me/Cos you're like so many of these boys I've known/You break promise easily«*. Angeblich will Brandon auf gerichtlichem Wege verhindern, daß Song und Foto veröffentlicht werden. (*Spex*)

EAZY-E
SAVE OUR ASSES

Am 26. März 1995 ist Eazy-E, einer der wichtigsten Exponenten des *gangsta rap*, der ohnedies wegen seiner *explicit lyrics* ins Kreuzfeuer der *moral majority* geraten ist, an AIDS gestorben. Die Hip-Hop-Community war geschockt. *»This thing is real and it doesn't discriminate. It effects everyone.«*, war Eazy-E letzte Botschaft. Die Moralisten bauen darauf den Mythos von einem »verdienten« HIV-Tod. Tatsache ist, Eazy-E hat das HIV-Virus nicht erwischt, weil er oder *gangsta rap* unmoralisch sind. Er starb an AIDS weil er riskante, unsichere Praktiken gewählt hat, schlechte Entscheidungen, die wir nicht wiederholen müssen. (*Vibe*)

POST
KONTAKTANZEIGE

»Ich heiße Natale und ich suche in Kärnten einen gleichaltrigen Freund. Ich bin Friauler, 32/182/76, schwarze Haare, Schnurrbart, kultiviert. Keine Tunten bitte. Servus Natale!«
✉ Zuschriften im verschlossenen Kuvert werden zügig weitergeleitet!

MOVE TO THE MOVIES

Der Juli wird ein gesegneter Monat – zumindest was die cineastischen Genüsse angeht: Das *Neue Volkskino* bringt in geballter Ladung die besten Filme des Jahres, darunter auch viele rosa Schmankerln; also: Versäumtes nachholen oder Unvergessenes auffrischen!

■ Am 8./9. Juli (18.50) und 10./11. Juli (21.00) klopfen unsere »Wilde Herzen« Diesmal hoffentlich wirklich OmU! – auf jeden Fall vorher Baldrian einnehmen...

■ »Priscilla – Königin der Wüste« (20./21. Juli, 21.00; 22./23. Juli, 18.50) no comment, except: Mitzi wir kommen ...

■ »Erdbeer und Schokolade« (24./25. Juli, 18.50; 25./27. Juli, 21.00) Der südamerikanische Kinohit 93 entwickelte sich gleichzeitig – wie ich aus sicherer Quelle erfahren habe – zur Sommeranmach 95. Probier's doch bei Deinem Eisverkäufer – er wird's lohnen ...

■ »Liebe und andere Grausamkeiten« (24./25. Juli, 21.00; 26./27. Juli, 18.50 – diesmal die OmU-Version!) Liebe ist? Den Film zu sehen; was Grausamkeit: den Film nicht zu sehen!

9 QUER 1et 6

Alois

war am 12. Mai im Club-Café „My way“ in Villach, dort wurde der Kärntner Szene etwas Sensationelles geboten: eine Live-Show mit den

Stripen- dales!

Zu allererst muß ich dem Gastronomen für das Engagement und die Risikobereitschaft volles Lob aussprechen. Der Publikumsandrang hielt sich ja leider doch eher in Grenzen. Somit dürfte die Veranstaltung nicht gerade das »große Geschäft« gewesen sein. Vielleicht war ja auch das miese Wetter schuld, es schüttete wie aus Kübeln, da schickt man normalerweise nicht mal einen Hund auf die Straße!

Aber jetzt zur Show: ich hatte den Eindruck, daß die vier Stripper keine Ahnung hatten, von welchen männlichen Reizen unsereiner gewohnt ist, verwöhnt zu werden. Der erste Teil der Veranstaltung war somit nicht gerade von knisternder, erotischer Spannung geprägt. Dazu kam noch die ganz offensichtlich negative Einstellung der Protagonisten zu ihrem Publikum, die ihre Nummern mit sichtlichem Widerwillen darboten.

Der Moderator tat sein übriges dazu: seine sooo fürchterlich witzigen Sprüche waren auch nicht dazu ange-tan, die ohnedies kühle Stimmung zu heben. Auch der zweite Teil verlief eher matt, einzig die Nummer, in der

ein Stripper eine stärker gebaute Besucherin auf die Tanzfläche, die als Bühne diente, schleppte und sie als »Lustobjekt« benutzte, konnte beim Publikum entsprechenden Heiterkeitserfolg verbuchen.

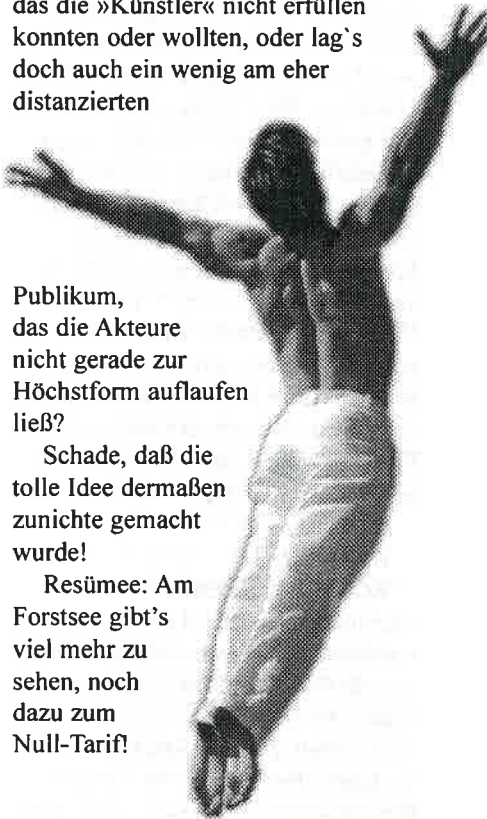
Die Schlußszene, bei der sich zwar drei der vier Darsteller ihrer String-Tangas (hinter umgeschlungenen Badetüchern) entledigten und sich an der Begleiterin des Managers hinter den vorgehaltenen Tüchern rieben, während der einzige Schwarze der Truppe seinen Tanga hinten herunter-zog um wenigstens einen nackten Arsch zu bieten, hatte auch nicht gerade »die« elektrisierende Wirkung.

Ganz offensichtlich wurde da vom Tournee-Mangement etwas verkauft, das die »Künstler« nicht erfüllen konnten oder wollten, oder lag's doch auch ein wenig am eher distanzierten

Publikum, das die Akteure nicht gerade zur Höchstform auflaufen ließ?

Schade, daß die tolle Idee dermaßen zunichte gemacht wurde!

Resümee: Am Forstsee gibt's viel mehr zu sehen, noch dazu zum Null-Tarif!



RooXie

berichtet exklusiv aus dem »K-Club« in Udine

The 2nd experi- ment

Der erwartete Besuch aus Wien, Daphne, brachte unsere Pläne ziemlich durcheinander. Da es ihm in Kärnten zu langweilig erschien, zog es ihn, und letztendlich auch uns, in südlichere Gefilde. Der einzige Grund für seinen Aufbruch nach Udine sind jedoch nicht möglichere höhere Temperaturen sondern eher die italienische Männerwelt, zu der er sich äußerst hingezogen fühlt.

Nach längerer Fahrt am gewünschten Ort angekommen, macht sich auch schon leichte Nervosität bemerkbar. Keiner weiß, was ihn erwarten wird. Als wir uns an der Kasse durchgeschoben hatten, irren wir durch einen langen Gang und treten dann in den Raum, der noch alle Geheimnisse in sich birgt. Es sind erst wenige Besucher hier, doch steigt die Spannung mit jedem, der um die Ecke biegt. Mit noch unsicheren Schritten wird die Tanzfläche von den ersten erkundet. Mein dafür umso sicherer Blick fällt auf zwei, durch ihre Bewegung auffallende Ragazzi, von denen ich wußte, daß sie heute meine Aufmerksamkeit noch erregen würden.

Der Raum füllt sich, der DJ heizt die Stimmung an, und auch uns hält nun nichts mehr auf unseren Plätzen. Tanzend befühle ich die Szene, um mich



ihr ganz hingeben zu können. Wieder einmal ist alles vertreten: vom hartem S/M-Freak über Bitches bis hin zum schüchternen Boy – living next door.

Selbst zu später Stunde erneuert sich das Bild durch neue Gesichter. Als ich mich tanzend durch die Menge bewege, fällt mir eine sehr extravagante Person auf. Mit Badehaube am Kopf, Stachelrucksack am Rücken und überdimensionalen Plateauschuhen, das ganze auch noch in dezentem Schwarz, wirkte er doch sehr hart auf mich. Ich kann jedoch nicht widerstehen, mich ihm im Takt der Musik zu nähern, um mir ein genaues Bild machen zu können. Zu meiner Überraschung lächelt er mich unverblümt an. Als er beginnt italienisch auf mich einzureden, bitte ich ihn, es in Englisch zu versuchen.

Nach Austausch von Komplimenten ein Lächeln, und jeder geht seines Weges; ich habe einen neuen Bekannten gefunden.

Gerade diese Momente liebe ich an den etwas »Anderen«. Kontakte werden leicht geschlossen, ohne jeglichen Vorbehalt; selbst *Small talks* erscheinen warm und herzlich. Zu fortgeschrittener Stunde, auch meine Begleiter hatten keinerlei Schwierigkeiten neue Bekanntschaften zu schließen, beschließen wir doch heimzufahren. Ein letzter Blick zu allen die mir den Abend heute allein mit ihrer Anwesenheit ver-süßten, um mich so zu verabschieden.

Im Auto dösend, erlebe ich den ganzen Abend noch einmal in meinen Gedanken. Ich versuche mich an alles zu erinnern, um keinerlei Kleinigkeiten zu vergessen, und auch diesen Abend zu den positiven Erlebnissen zählen zu können.

Molly und Dolly
beim Tanten-Tratsch:

Das war der Life Ball '95!

Molly »Also, Dolly ... Jetzt erzähl' mal – wie bist du überhaupt auf die Idee gekommen, auf den diesjährigen Life Ball in Wien zu gehen?«

Dolly »Naja, weißt du, da ich eine regelmäßige NEWS-Leserin bin, erfuhr ich natürlich schon etliche Wochen vor dem tatsächlichen Ereignis, was sich dort alles abspielen würde – schon allein deshalb wollte ich unbedingt dahin! Außerdem habe ich ein paar Bekannte in der Wiener Szene, die schon voriges Jahr am Ball waren, und die waren überaus begeistert von dem Event.«

M »Aha, verstehe. Ich habe gehört, daß die Karten heuer viel teurer waren als im letzten Jahr – warum diese Unverschämtheit, und wo hast du sie herbekommen?«

D »In der NEWS habe ich gelesen, daß es die Möglichkeit gibt, sich als Modell für die Jean Paul Gaultier Mode-Schau zu bewerben – ich war natürlich nicht blöd, habe keine Sekunde gezögert und sofort meine Bewerbung abgeschickt. Immerhin habe ich es bis in die engere Auswahl geschafft, obwohl sie mir dann letztendlich doch abgesagt haben ...

Schade – ich hätte mir den Eintritt erspart, sicher noch sonstige Vergünstigungen in Anspruch nehmen und mit der Hautevolee auf Tuchfühlung gehen können! Meine Eintrittskarte habe ich dann bei einem Ticket-Express direkt aus Wien bestellt, zu einem Preis von reichen ATS 800,- das Stück. Das ist schon extrem teuer, aber was soll's – ist ja schließlich für einen guten Zweck, und darüberhinaus hat der Gerry Keszler, der Organisator des ganzen, schon ein paar ordentliche Schmankerln auf Lager gehabt!«

M »Dazu etwas später, Schätzchen – ja? Sag' doch erst, ob du mit oder ohne Begleitung dorthin gegangen bist!«

D »Nach Wien gefahren bin ich mit meiner Lesbika-Freundin Wendy. Draußen habe ich mich mit einigen meiner Bekannten – allesamt Kärntner Schwestern, die in Wien leben – getroffen, und gemeinsam sind wir dann zum Rathaus, in dem die Party traditionell steigt, gestöckelt.«

M »Was hat euch dort erwartet? Hat es eine Art 'Eröffnungszeremonie' gegeben?«

D »Als wir uns um etwa 21 Uhr auf den Weg machten, konnte man bereits ein paar Häuserblocks vor dem Rathaus schrilles Kreischen hören. Direkt davor hatte sich eine gewaltige Masse Schaulustiger gebildet, durch die wir uns erstmal durchkämpfen mußten. Im Haus wurden wir dann von ca. 10 grell geschminkten Fummeltanten 'begrüßt', die für das unüberhörbare Gekreische sorgten!«

M »Wie haben die Räumlichkeiten ausgesehen? Mir hat man da etwas



von einer 'VIP-Loge' geflüstert ... ?«

D »Die Feierlichkeiten haben sich durch das gesamte Gebäude erstreckt – es gab etliche Hallen, mit Live- bzw. Discomusik, Stände, die von verschiedenen Organisationen bzw. Lokalen betreut wurden, und, und, und ... Der beste Sound und die 'most beautiful people' waren eindeutig in der 'Hoschek-Hall'. In der größten Halle hat dann die Modeschau von 'JPG' stattgefunden. Und Honey – die 'VIP-Loge' kannst du ganz schnell wieder vergessen, denn da war's so langweilig, daß ich es keine halbe Stunde ausgehalten habe. Ich weiß eigentlich nur noch, daß ich mit so einer faden Schwester geredet habe, die eine etwas bessere Position in irgendeiner Partei innehat ... Franziska, oder so ähnlich hieß diese Langweilerin!«

M »Wie hast du die Show von 'JPG' gefunden? Darüber ist man ja ziemlich geteilter Meinung ...«

D »Abgesehen davon, daß es anfangs ein paar technische Probleme mit dem Sound-Equipment gab, war es eine total gelungene, hervorragende Show! Ich frage dich: Wann sieht man etwas in dieser Größenordnung sonst schon in Österreich? Es waren durch die Bank hübsche Modells, geile Modells, und am besten hat mir eine gewisser 'Fabio' gefallen – ahhhh: Sex! Aber schon allein die 'JPG'-Kreationen waren die reinste Wucht in Dosen!«

M »Und die Auftritte von Jimmy Somerville und Marc Almond?«

D »Da muß ich leider passen ... Als die beiden aufgetreten sind, war ich gerade mit einem 'Rubber'-Typen in der 'Hoschek-Hall' beschäftigt.«

M »Du billiger Schlauch! Kannst du mir wenigstens verraten, wie die Stimmung allgemein war? Wie waren die Leute durchschnittlich angezogen – wie warst du angezogen?«

D »Meinem Empfinden nach war die Stimmung ganz gut, obwohl meine Schwestern meinten, letztes Jahr sei noch viel mehr die Post abgegangen, und es wäre dieses Jahr einfach zu massig gewesen. Sehr viele Leute hatten bei der Auswahl und der Zusammenstellung ihres Outfits ihrer Phantasie keinerlei Grenzen gesetzt – absolut utopisch, sag' ich dir! Andererseits sind mir eine Menge Sakko-Träger und spießige Abendrobe-Trägerinnen aufgefallen, die mir einfach zu konventionell waren. Ich selbst hatte an ... eine schwarze Lederhose, mein weißes Rüschenhemd, einen giftgrünen Frack, den ich beim Theater-Fundus in Klagenfurt ausgeliehen hatte, die Haare komplett blond, schwarze Lippen, Lidschatten, Kajal dick aufgetragen – unter den Schwindligen war ich also noch eine von den Dezenten!«

M »Wie lange hat das ganze für dich gedauert?«

D »Wir waren bis ca. 4 Uhr früh dort. Dann sind wir Essen gegangen, um danach im legendären 'Why Not?' bis in die Mittagsstunden noch die 'After Hour' zu feiern, und so den 'Life Ball 1995' ausklingen zu lassen.«

Molina

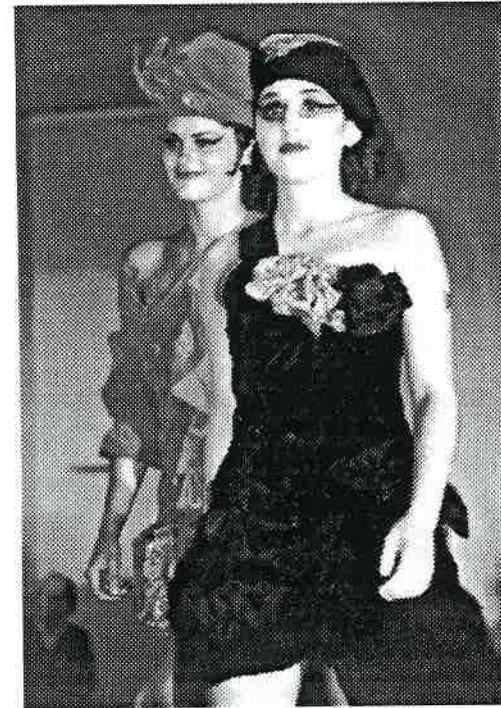
machte durch seine Anti-aids-PR Erfahrungen mit dem durchschnittlichen Kärntner und seinem Verhältnis zum Red Ribbon

Safe Carinthia? Save Carinthia!

Als ich mich vor einigen Jahren entschloß, ein Studium der Angewandten Betriebswirtschaftslehre in Klagenfurt zu beginnen, war mir von Anfang an klar, daß ich auch eine Beschäftigung finden mußte, in der ich meiner sozialen Ader Ausdruck verleihen konnte.

Was lag also näher, als über einen Freund die Kärntner aidsHilfe zu kontaktieren und mich als ehrenamtlicher Mitarbeiter für deren Dienste zur Verfügung zu stellen?

Ich war mir natürlich bewußt, daß die Betreuung von HIV+en bzw. von an aids-erkrankten-Menschen eine besondere Ausbildung erforderten. Deshalb stand für mich fest, im Bereich der Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit tätig zu werden, und so betreue ich abwechselnd mit anderen Mitarbeitern (alles Studenten) den Stand der aidsHilfe auf Gesundheitsmessen jeglicher Art, auf aids-Bene-



In der »Anna W.« erbrachte eine Red-Ribbon-



fiz-Veranstaltungen, im Theater, usw.

Welche Erfahrungen man dabei macht, und was einem dann so durch den Kopf gehen kann, das möchte ich euch an dieser Stelle schildern:

Zuerst mal muß gesagt werden, daß das Thema aids hierzulande leider immer noch weitestgehende Tabuisierung »genießt«. Das merkt man daran, daß der betreute aids-Info-Stand beinahe wie die Pest von Passanten gemieden wird, obgleich der Tatsache, daß es Info-Ständen jeglicher Art so ergeht. Beim Thema aids werden aber zusätzliche Berührungängste der Menschen aktiviert, denn schließlich haften ihm Assoziationen wie Sexualität, Tod und Randgruppenproblematik an, also wieder »Lebensbereiche«, die in unserer Gesellschaft nur zu gern unter den Teppich gekehrt werden.

Zunächst mal möchte ich festhalten, daß sich nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Leute von selbst an einen herantraut, d.h., wenn man nicht von sich aus auf die Leute zugeht und sie fragt, ob sie Broschüren und/oder Kondome mitnehmen wollen, ja, dann reist man in den meisten Fällen wieder mit derselben Anzahl von Aufklärungsmaterial ab, das man Stunden zuvor eingepackt hatte. Womöglich schrecke ich sie aber auch durch meine (offensichtlich!) schwule Präsenz ab, oder sie befürchten, daß wenn sie sich zu nahe an den Stand heranwagen, sie selbst in irgendeiner Beziehung als davon betroffen vermutet und abgestempelt werden - wer weiß?

Wenigstens eine aids-Aufklärungsbroschüre nimmt aber fast doch ein jeder mit, egal ob jung oder alt, wobei

mich »die Alten« (Leute über 60) immer wieder daraufhinweisen, daß sie »das« nichts mehr angehen würde, denn ... - naja! Trotzdem versuche ich, ihnen etwas mit auf den Weg zu geben, denn man munkelt ja, daß ältere Semester durchaus (noch) agil sind, und außerdem ist Aufklärung doch nie umsonst, auch wenn man meint, man ist nicht unbedingt selbst davon betroffen. Wenn diesen Menschen Berührungängste genommen werden, und sie über Möglichkeiten der Ansteckung, usw. genau Bescheid wissen (und dieses Wissen schließlich auch weitergeben können!), dann wären meine Ziele damit erreicht.

Ich konnte beobachten, daß Mädchen eigentlich am wenigsten Probleme haben, an mich heranzutreten, mir ein paar Fragen zu stellen und auch Kondome zu verlangen, bzw. diese gerne anzunehmen. Bei Jungs läuft es ein bißchen anders: Die einen sind so schüchtern, daß sie sich erst gar nicht hertrauen, die anderen kompensieren ihre pubertäre Unsicherheit mit einem überzogenem Maß an typisch männlicher Lässigkeit, wobei sie sehr oft auch nur die Kondome interessieren, was aber nicht weiter schlimm ist, solange sie sich damit effektiv vor einer Übertragung schützen. Manchmal schlage ich ihnen ein Schnippchen, indem ich jeden Unmengen von Kondomen in die Hand drücke und frage: »Na, ich denke, das wird für die nächsten 2 Tage reichen, hm?«

Es ist schon verrückt: Ich kenne genügend junge Leute (hetero und schwul!), die trotz der Gefahr einer Ansteckung ohne Gummi Sex haben, und das obwohl in den Schulen durch die aidsHilfe unermüdlich Auf-

klärungsarbeit betrieben wird. Jugendliche Leichtfertigkeit könnte eine Erklärung dafür sein - was ist dann aber mit den »Erwachsenen« los? Sie, vor allem die Männer, sind jene Gruppe, die, so scheint es mir, am wenigstens davon hören will. Mir hängt deren fadenscheiniges Argumentieren, das immer darauf hinausläuft, daß »wir ja so heterosexuell, so verheiratet, so treu sind«, schon beim Hals heraus. Vielleicht sollte ich mir einfach anmaßen, diese Gottesgeschöpfe zu fragen, ob sie noch nie in die Welt geschaut haben, denn ich kenne nicht wirklich eine Ehe, die von Seitensprüngen verschont worden ist! Aber wahrscheinlich liefert mir meine schwule Optik ein verzerrtes Bild dieser so unendlich heilen heterosexuellen Welt ...

Letztendlich bin ich mir nicht mehr sicher, ob diese ganze Aufklärungsbeziehung etwas bewirkt? Es wird wohl eher so sein, daß ein individuelles Umdenken erst stattfindet, wenn man persönlich, in seinem näheren Umkreis, davon betroffen ist. Ich bin schon gespannt, wie lange Kärnten diesen trügerisch-idyllischen Status einer »Insel der Seligen« noch aufrechterhalten kann?

Deshalb die Zukunft schwarz sehen? Trotz der immensen Ignoranz (und oftmals wahrscheinlich auch Arroganz!) offenbaren doch nicht wenige Momente, daß es sich lohnt, für diese Sache zu kämpfen!

Wenn Du Schülern Infomaterialien (Videos, Poster, etc.) vermitteln kannst, weil sie ein Referat über aids machen, oder wenn (junge) Menschen mehr als nur ein paar Kondome wollen, Dir zu verstehen geben, daß sie an Deinen Infos interessiert sind, weil



Nite mit viel lokaler Prominenz insgesamt



70.000,- öS für die aidsHilfe Kärnten.



sie mit ihrer Sexualität und ihrem Partner verantwortungsbewußt umgehen wollen, wenn es für sie kein Problem darstellt, mit einem Schwulen darüber zu reden, wenn Eltern bestimmte Booklets für ihre (oft gerade erst) 14-jährigen Kinder mitnehmen, und so fort ...

Schließen möchte ich nun mit zwei aufeinanderfolgenden Begegnungen, die ich vor nicht allzu langer Zeit auf dem Hauptplatz in Villach hatte, und die wohl recht symbolisch das Verhältnis der Kärntner Bevölkerung zu aids zu zeichnen vermögen: Eine Frau mittleren Alters spazierte mit ihrem Baby am Arm an mir vorbei; ich fragte sie, ob ich ihr den »Rolfi«, das ist eine Broschüre über das richtige Anlegen eines Kondomes (in Form eines aufklappbaren Comics) samt Kondom mitgeben dürfte? Als sie die Broschüre dankend entgegennahm, schnappte sich ihr kleiner Balg das Kondom, worauf sie meinte: »Nein, Schätzchen – das hier gehört der Mama, und der Comic, der ist für dich!«

Ein paar Minuten später kam ein etwa 15-jähriges Mädchen des Weges, und auch ihr bot ich einen »Rolfi« an, welchen sie auch annahm, aber äußerst ungern. Beim Weitergehen schleuderte sie mir nach: »Das ist ja total g'stört – was soll ich denn damit? Na, voll sinnlos!« Damals hat es mir ob dieser grenzenlosen Naivität die Sprache verschlagen.

Heute würde ich ihr sagen:
»Wach auf Mädchen – wir leben in den Neunzigern!«

ADDENDUM

Wenn ihr irgendwelche Fragen zum Thema aids habt oder euch ehrenamtlich bei der Kärntner aidsHilfe betätigen wollt, dann ruft doch einfach an oder schaut vorbei! Du erreichst uns unter der Nummer:

0 46 3/55 1 28
am Mo, Di & Do
von 17–19 Uhr
in der aidsHilfe Kärnten,
8.-Mai-Straße 19/4
9020 Klagenfurt.

JOHANN URE WEG 15/4 9020

»Gefährliches Wochen- ende«

PILOT

Autor: MOLINA
Co-Autor: KOEN
Inputs by ROOXIE

© 1995 by MoRoKo

JOHANN URE WEG 15/4, 9020

**life ain't nothing
but pure pulp fiction**
Molina und Koen über das
Feature dieser Ausgabe

Eigentlich widerspricht es ja sämtlichen Konventionen des anspruchsvollen Geschmacks und nicht zuletzt auch der Reife meiner Generation, trotzdem klingen die Sonntage nunmehr seit einigen Monaten in gewohnter Manier aus: Nichts wie hin in den Johann-Ure-Weg, 4. Stock, um mit der gewöhnlich schon bereitstehenden Schlüssel leckeren Fruchtsalat in der einen, und mit einem Glas gekühlten Orangensaft in der anderen Hand ganz fiebrig darauf zu warten, daß die »Play«-Taste gedrückt wird, die den Videorecorder anwirft, und sogleich die Anfangssequenzen von »Beverly Hills, 90210« und anschließend »Melrose Place« auf die Mattscheibe gezaubert werden – hurra!

Nachdem einem vom richtigen Leben sieben Tage hindurch mehr oder weniger deftige Dosen des mitunter recht ambivalent-wirkenden Serums »Reality« verabreicht wurden, kann man für wenigstens 1 1/2 Stunden ein escapistisches »Couch-Potatoe-Dasein« genießen, eindimensionale Bildschirmfiguren und -figürchen mit ihren einfachen Wahrheiten wahl-

weise idealisieren, anbeten, ausrichten oder aber auch in die Hölle wünschen. Fast immer – das heißt – absolut jedesmal, wenn »Michael«, das Charakterschwein par excellence aus »Melrose Place« mit chauvinistisch-unwiderstehlichem Lächeln diabolische Intrigen knüpft, räkelt sich Dolly wie eine befruchtungsfreudige Schlange auf der weißen Ledercouch und kreischt mit letzter Kraft: »Das ist so a geile Sau ... Sex!« – Koen gebärdet sich an Dollys Seite aber auch nicht minder züchtig, wenn der etwas altkluge »Brandon« aus »Beverly Hills« bei einem piekfeinen Essen von seinen zwei Ex-Freundinnen gleichzeitig die Oberschenkel massiert bekommt. Da kann es schon mal vorkommen, daß sich Koen ganz vergißt und ihr die Fernbedienung entgleitet

... Molinas persönlicher Liebling ist »Billy« aus »MP«, und Koen hat sich damit gerühmt, dies sowieso schon von Anfang an schwer geahnt zu haben, weiß sie doch, daß jene seltsame Mischung aus Verletzlichkeit und Dickköpfigkeit bei einem Mann regelmäßig tödliche Wunden an Molina hinterläßt. Wenn Molly aber ganz ehrlich sein darf, würde er dennoch weder einen »Michael« noch einen »Brandon« von der Bettkante stoßen, ergäbe sich die passende Gelegenheit (Äh ... das wegen »Michael« bitte nicht Dolly weitersagen, da könnte sie nämlich echt böse werden!).

Ihr meint nun bestimmt, daß diese »Soap-Opera«-Serien nichts mit der tatsächlichen Realität zu tun haben – dieser Meinung waren wir zuerst auch, aber nachdem wir uns über das Leben in unserem Freundeskreis

intensive Gedanken machten, mußten wir feststellen, daß das wahre Leben solche Seifenopern oft – wenn nicht gar ständig – an Absurditäten, Seichtigkeiten, Dubiositäten, (den den Serien oft anhaftenden und beklagten) Ungereimtheiten, etc. locker überbieten kann.

In weiterer Folge kam Molina die Idee, das Gewirke seines Umfelds auf Papier zu bannen, wobei sich das Script praktisch von selbst schrieb. Mittlerweile hat er, gemeinsam mit seiner Co-Autorin Koen, ein Drehbuch zusammengestellt, das einen recht ansehnlichen Umfang aufweist, und von dem wir euch erst- und einmalig in diesem Queer-Heft einen Vorabdruck des »Piloten« mit dem vielversprechenden Titel »Gefährliches Wochenende« nicht vorenthalten wollen. Ihr findet ihn auf den nächsten 17 Seiten und solltet sofort daran gehen, euch unsere billige Dreigroschen-Geschichte (, die bald Kult-Status erlangen wird, glaubt uns!) reinzuziehen!

Ausdrücklich bedanken möchten wir uns bei Dolly, Rooxie, Wendy, Dani, Klautsch, Xtian und all den anderen, deren unvergleichbare Existenzen als einzigartige Vorlage für unsere Charaktere dienten.

Brian

ist ca. 400 % schwul, lieber passiv und weiß genau, was er will. In der Liebe ist er extrem wählerisch, d.h. er läßt sich nicht von jedem den Schwanz reinstecken. Ernsthaftere Liebeleien hält er zumeist geheim, dafür weiß er allerdings über seine Schwärmereien eine Menge zu berichten.

Terry

biologisch gesehen eigentlich ein Mann, von allen aber grundsätzlich ge-sie-zt, ist einer der schrägsten Vögel der Runde. In ihren launischen Phasen einfach nicht auszuhalten, fragt man sich doch, woher sie ihre exorbitante Sorglosigkeit nimmt, mit der ihr Leben geführt wird. Beim Ausgehen inszeniert sie schrägste geschminkt die irrsten Performances im originellsten Fummel. Wie ein richtiges Show-Girl liebt sie es, mit High Heels durch die Gegend zu stöckeln – ihre Passion schlechthin!

Vicky

ist die Jüngste und zugleich Hübscheste in der Truppe. Daß sie mit Jungs und Männern bis jetzt dennoch kein Glück hatte, bleibt ein Rätsel: Allein ihre pechschwarzen, elendslangen Locken, ihre lustigen Sommersprossen, die funkelnden, braunen Augen – und das alles in Ergänzung mit ihrer unverwechselbaren Art zu flirten sollten doch endlose Begeisterungstürme seitens der männlichen Heten hervorrufen. Mit ihrer immanenten Arroganz dürfte sich dieses kleine (aber lebenswerte!) Luder jedoch ins eigene Fleisch schneiden.

Lori

ist ein anderes Wort für »Action« – sie wechselt bestimmt eines nahen Tages das Lager, wird Rennfahrerin und gibt bei Rallyes anständig Gas. überhaupt heißt ihre Maxime: »Ich bekomme, was ich will – und zwar sofort!«, und so definiert sich ihre Lebensweise als »Hopp oder Tropp«. Was die Grazer Lebenszene betrifft, so ist sie auch in diesem Metier ganz die Extreme und fühlt sich in S/M-Kreisen laut eigenen Angaben am wohlsten.

Rachel

geht in allen möglichen Ausformungen einer esoterischen Lebensart vollkommen auf – gerade eben hat sie sich in einen Trommelkurs eingeschrieben, mit dem sie ihre schleichende Neigung zur Hypochondrie beseitigen will.

Ellen

angehende Juristin und »Fräulein Ehrgeiz« in Person, hat sich in ihrem Studienort Graz eine recht ansehnliche Existenz aufgebaut, nachdem ihrer schon seit Jahren zur reinsten Farce verkommenen Beziehung endgültig der Todesstoß versetzt wurde. Von der Natur aus jedoch Kämpferin, überwand sie den Trennungsschmerz erstaunlich rasch, indem sie sich einerseits noch mehr auf ihr Studium konzentrierte, andererseits das Flirten zu ihrem liebsten Nebenfach erhob – Manche bösen Zungen behaupten, daß sie die Männer beim Weggehen pflückt wie andere die Kirschen vom Baum ...

In den Nebenrollen

»Der Schwarze«,
den Brian nunmehr seit einigen Wochen im 'Rank', einem Grazer Gay-Club, im Visier hat.

Die Lesbenezuhälterin,
die paradoxerweise extrem frauenfeindlich ist.

Brad,
Spezialist im Dienste des »MEK« (= Mobiles EinsatzKommando).

S Z E N E 1

Zu Besuch bei Rachel

Freitag abend

Da Rachel ziemlich weit außerhalb von Klagenfurt wohnt, bekommt sie eigentlich recht selten spontanen Besuch, sondern die ganze Clique schließt sich zusammen und fährt dann einmal in der Woche gemeinsam zu ihr. Ihr Haus, das sie sich mit ihrer Mutter teilt, steht inmitten einer grünen Einöde, und diese ganze Szenerie mutet irgendwie surreal an. Rachels Katzen, die um das Haus herumschleichen, scheinen Brian, Vicky und Terry mit einem müden »Hallo« zu begrüßen.

Als alle im ersten Stock eintrudeln, ist Rachel gerade dabei, etwas Ordnung in ihr Wohnchaos zu bringen.

»Also ich kann euch sagen: Ich bin tatsächlich voll geschafft – gestern der Trommelkurs bis tief in die Nacht, ja und heute, da war ich bis vor zwei Stunden auf einem total guten, aber sehr anstrengenden Wahrsage-Seminar, und die Vortragende hat mich total in ihren Bann gezogen«, sagt Rachel, bevor sie alle mit einem obliquatorischen Wangenkuß begrüßt.

»Danach war ich noch so benommen und fasziniert von ihrem Vortrag, daß ich einfach mitten in die Stadt zu

so einem Trödler fahren mußte, dem ich eine uralte, ein bißchen kitschig aussehende Glaskugel abgekauft habe ... Wenn ihr Lust habt, dann kann ich gleich an euch ausprobieren, was ich heute gelernt habe! Ich könnte euch z. B. voraussagen, was ihr am Wochenende erleben werdet!«

»Scheinbar ist sie aber doch nicht so geschlaucht, wie sie vorgibt zu sein«, denkt sich Vicky.

»Ich möchte ja nur wissen, woher du immer das Geld für einen solchen Käse hernimmst!«, wirft Brian ein und versucht so, ihren grenzenlosen Übermut ein bißchen einzubremsen.

»Zeig' doch mal her die Kugel – Ich bin schon gespannt, wie sie aussieht!«, so Terry ganz euphorisch, und sie muß nicht lange warten, denn Rachel bittet Terry, Vicky und Brian in das Wohnzimmer, schaltet das Licht aus, zündet die Kerzen an und legt eine Esoterik-CD ein. Sie entscheidet sich für »The Sound of the Desert«. Alle sitzen, so wie sie es ihnen aufgetragen hatte, aufgefädelt in einem Halbkreis da. Rachel setzt sich vis-a-vis von ihnen in die Mitte, nimmt die Kugel an sich und bewegt sie in ihren Händen hin und her.

»Dadurch verschmelzen meine Energien mit den Mächten der Kugel!«, erklärt Rachel den sie mit offenen Mund anstarrenden Gestalten.

»Ich weiß nicht, ob ich jetzt verrückt werde, aber seht ihr das auch?«, fragt nach einer Weile Terry mit brüchiger Stimme.

»Du meinst dieses schwache, weißblaue Licht, das da regelmäßig in der Kugel aufflackert?«, fragt Brian zurück.

»Es scheint aufgehört haben zu

flackern!«, staunt Vicky, und stellt weiter fest: »Es leuchtet jetzt kontinuierlicher und wird immer intensiver.«

Nach einer kurzen Pause der Sprachlosigkeit schaltet sich Terry wieder ein: »Ähh Rachel ... Soll das ein Trick sein, oder was ist jetzt los?«

Doch Rachel selbst ist die Spucke weggeblieben: »Ich ... Ich habe keine Ahnung, was das ist ... «

»In dem Seminar ist dir so etwas nicht passiert?«, will Brian zaghaft wissen.

Rachel: »Aber nein, natürlich nicht! Moment mal – ich kann da was sehen, wenn ich die Kugel in deine Richtung halte.«

Brian weiß nicht, was er von der Sache halten soll, ist aber auch schon zum Platzen neugierig, was Rachel nun auf Lager hat: »Nun gut: Sag' mir bitte, was du siehst.«

»Alles was ich sehe, ist ein stürmisches Schneetreiben – ja, ich sehe dich, und du bist eingehüllt im Schnee!«, weisagt Rachel. Brian kommt das ganze nun ziemlich absurd vor, und er fragt Rachel: »Wo soll ich bitte in nächster Zeit eingehüllt sein 'im Schnee'? Das ist doch ein vollkommener Blödsinn, schließlich haben wir Mitte Juni!«

Vicky ist als Nächste dran, und als Rachel die Kugel auf sie richtet, sagt sie: »Du wirst Glück im Unglück haben!«

Darauf Vicky kurz: »Na, Hauptsache, es passiert einmal etwas ... «. Terry, schon ganz ungeduldig: »Ach, bitte sag mir, daß ich am Wochenende einen potenten Stecher – vielleicht den 'Theo' – kennenlernen werde ... «

»Also bei dir sehe ich ja nicht einmal die geringsten Konturen, alles ist so merkwürdig verschwommen und

trüb ... «

»Na toll – heißt das, daß ich mich das ganze Wochenende eingraben soll?«

»Aber nein, Terry. Du wirst sehen, wir werden morgen bestimmt den Ur-Spaß im 'Rank' in Graz haben, und vielleicht lernst du dieses Mal endlich deinen 'Theo' kennen, wer weiß?«, meldet sich Brian zu Wort.

»Hoffentlich ... «, seufzt Terry.

»Seht mal – das Licht ist jetzt vollkommen erloschen. Puh! Es kommt mir so vor, als ob mir dieses Ding sämtliche Kräfte entzogen hat ... Ach Vicky, bist du so lieb und bringst du mir meine Müsli-Riegel aus der Küche her? Und ein Glas Mandarinen-Saft, ja?«, bittet Rachel gänzlich erschöpft.

S Z E N E 2

Brian und Terry auf dem Weg ins 'Rank'

Samstag Abend, 21 Uhr

Brian fährt bei Terry vor, die ihn auch schon total verärgert am Parkplatz vor ihrem Wohnhaus erwartet – in hochhackigen Stiletto, einem grün-schimmernden Pailletten-Mini, oranger Langhaarperücke und perfektem Drag-Queen Make-up. In der einen Hand eine Bierflasche, aus der ein Strohalm ragt, der zwischen ihren

voluminösen Lippen verschwindet, in der anderen ein 6er-Tragerl des selben Gesöffs.

Kaum, daß Brian den Wagen zum Stehen gebracht hat, reißt Terry auch schon die Beifahrertür auf, befördert das 6er-Tragerl mit einer schwungvollen Armbewegung auf den Rücksitz und schnauzt

Brian an:

»Ma, ich sag's dir:

Ich hasse deine Unpünktlichkeit! Kannst du dir vorstellen, wie blöd die Leute von meinem Haus geschaut haben, als ich da mindestens eine halbe Stunde im Freien auf dich gewartet habe?«

»Hm ... Es tut mir echt leid, aber ich bin einfach nicht früher von zuhause weggekommen ...«, rechtfertigt sich Brian.

»Jaja, ist schon gut. Ich werde dir aber eines sagen: Ich freue mich schon so auf Graz! Ich habe nämlich heute nachmittag Tarot-Karten gelegt – auf den Abend ganz allgemein –, und ich habe 'Die Lust' gezogen! Ah, die Terry wird so Sex haben mit dem 'Theo' – und zur Einstimmung habe ich beim Herrichten schon einige Gläser eisgekühlten Sambuca geleert. Ach, ich bin so gut drauf, und der heutige Abend wird bestimmt spassig! Rachel kann mir mit ihren Weissagungen gestohlen bleiben«, gibt sich

Terry ganz siegessicher.

»Ja genau! Daß ich mich in so etwas wie einem 'Schneetreiben' befinden werde, finde ich ja auch vollkommen himrissig!«

»Ach, das alles ist einfach zuviel für eine weiße Frau – ein Flascherl neu«, kreischt Terry und holt sich das nächste Bier vom Rücksitz.

S Z E N E 3

Vickies Unglück nimmt seinen Anfang

Samstag, 21.45 Uhr

Vicky nimmt den Telephonhörer ab, drückt eine bestimmte Tastenfolge und hofft, daß sie Lori noch in ihrer Grazer Garconniere antrifft.

»Hallo Lori! Ich bin's, die Vicky – Gott-sei-Dank bist du noch zu hause!«

»Hallo! Tja, du hast mich gerade noch erwischt, denn ich bin schon bei der Tür draußen! Ich treffe jemanden in einer Dreiviertelstunde, den ich über eine Chiffre-Anzeige kontaktiert habe«, keucht Lori ins Telephon.

»Ach so, Kacke. Weißt du, ich habe Brian und Terry verpaßt und fahre deshalb selbst mit meinem Auto ins 'Rank', und ich dachte mir, wir zwei könnten uns vorher irgendwo

treffen, weil

ich dort nicht alleine reingehen möchte! Aber wenn du zu einem Blind-Date mußt ...«

»Du, das ist aber nicht weiter tragisch, wir können uns trotzdem treffen – Komm doch einfach vorbei! Ich treffe mich mit ihr auf der letzten, großen Autobahnraststätte vor Graz, d.h., von Klagenfurt kommend.«

»Hä – wieso auf einer Raststätte?«, ist Vicky verwundert.

»Du, ich weiß auch nicht, wahrscheinlich arbeitet sie dort und hat jetzt Feierabend. Kommst du also hin?«

»Ja, gerne! Nur, ich werde erst so gegen Mitternacht bei der Raststation ankommen ...«

»Das macht überhaupt nichts, denn ich habe das ungute Gefühl, daß sie mich versetzen wird ... Jedenfalls warte ich dort auf dich im Cafe, o.k.?«

»Ach Lori, du bist echt ein Engel! Ich werde versuchen, mich zu beeilen, sodaß wir uns schon ein bißchen vor zwölf Uhr treffen können.

Gut – dann bis später, ja?«

»Ja, bis später – ciao!«

S Z E N E 4

Terry und Brian im »Rank«

Samstag Nacht, 23 Uhr

Als die beiden das »Rank« betreten, bahnen sie sich den Weg durch die schwitzende Masse hindurch bis zu dem Bühnenpodest am Ende des Tanzflures, von dem aus man einen uneingeschränkten Überblick über das gesamte Lokal genießt.

»Hast du den 'Theo' irgendwo gesehen?«, fragt Terry Brian.

»Nein, noch nicht, das Stroboskop blendet so stark, daß ich fast niemanden erkennen kann.«

»Du, ich mache eine Lokalrunde, vielleicht habe ich dabei mehr Glück und stoße auf ihn – soll ich dir irgendetwas von der Theke mitbringen? Einen Energy-Drink vielleicht? Geht natürlich auf meine Getränkekarte!«

»Ja, das wäre echt nett von dir! Ich halte inzwischen hier die Stellung, denn ich habe 'den Schwarzen' auch noch nicht ausmachen können. Lori hat mir nämlich vorgestern am Telephon erzählt, daß ich diesen Samstag unbedingt ins 'Rank' kommen soll, weil sie ihn letzte Woche kennengelernt und dabei erfahren hat, daß seine langjährige Beziehung in die Brüche gegangen ist. Naja, und nachdem ich nun schon seit längerem regen Blickkontakt mit ihm habe, muß ich die Gunst der Stunde selbstverständlich ausnützen, nicht wahr ...«

»Wer soll denn das sein, 'der Schwarze'? Kenn' ich den?«

»Nein, ich glaube nicht. Er hat so schwarze, kurze, etwas gelockte Haare, ist recht groß und hat ein kleines, sexy Bäuchlein«, beschreibt Brian seinen Schwarm.

»Hm, ich weiß nicht ... Du mußt ihn mir später aber auf alle Fälle zeigen, ja?«, insistiert Terry.

»Na klar! Aber jetzt dreh' du einmal deine Runde und schau, ob sich dein 'Theo' irgendwo herumtreibt ...«, antwortet ihr Brian schon etwas genervt.

Während Terry eine Runde nach der anderen dreht, jeden noch so dunklen Winkel des Lokals nach ihrem Angebetenen absucht, turnen Brian die housigen Beats dermaßen an, daß er gar nicht umhin kann, als sich unter das Tanzvolk zu mischen und mit ihm zu einem homogenen Körper zu verschmelzen – er verliert sich total in diesem extatischen Gefühl und denkt sich, daß »der Schwarze« schon noch auftauchen wird.

Als Terry Brian an Ort und Stelle nicht mehr vorfindet, steigert sich ihr Frust, den sie im Laufe ihrer erfolglosen Suche aufgebaut hat, ins Unermeßliche. Sie stellt Brians Getränk ab und torkelt mit ihrem Bier an die Bar. Mit letzter Kraft schafft sie es, ihren be-mini-rockten Arsch auf den Hocker zu hieven, die Beine nicht gerade leger übereinander zu schlagen und mit einer grobschlachtigen Handbe-

wegung den Strohalm aus ihrem Dekollete zu zaubern. Endlose Minuten vergehen, sie saugt sich ein Bier nach dem anderen hinein, ewig Ausschau haltend. Nachdem sie ihre gesamte Getränkekarte verbraucht hat und von 'Theo' weit und breit nichts zu sehen ist, sieht sie nur mehr einen Ausweg aus ihrem Dilemma – den Darkroom. Wenn schon nicht der 'Theo' zur Disposition steht, dann soll sie eben jemand anderer niederspritzen, denkt sie sich und wankt Richtung Darkroom.

S Z E N E 5

Vicky trifft ein

Samstag kurz vor Mitternacht

Als Vicky die Autobahnraststätte kurz vor Mitternacht erreicht, kommt ihr die ganze Sache ziemlich unheimlich vor: Erstens ist der Parkplatz nur schwach beleuchtet, und bis auf ein paar parkende Autos ist auch keine Menschenseele zu sehen. Sie stellt ihren Wagen ab, geht zum Eingang des Restaurants, an dessen Glastüren sie auf einem Schild liest: »Täglich von 6 – 22 Uhr geöffnet«.

»Also irgendetwas ist hier verdammst faul ... Wo zum Teufel nur ist Lori?«, ängstigt sie sich. Plötzlich hört sie ein heftiges Klopfen, das von undefinierbaren Lauten begleitet wird, die von einem der parkenden Autos kommen müssen. Vicky nähert sich diesen zuerst langsam, wird aber immer schneller, als sie Loris Auto

erkennt. Die Autotür aufreißend, bietet sich ihr ein Anblick des Grauens: Lori hängt geknebelt am Rücksitz, ihre Hände und Beine mit einem dicken Strick fest an die Kopfstützen der Vordersitze gefesselt.

»Lori!!! Was ist denn mit dir passiert?« Vicky reißt sich zusammen und versucht, Lori von ihrem Knebel zu befreien.

»Paß' auf, Vicky, diese Frau ist verrückt! Sie hat gesagt, sie wird mich gefügig machen, und ...«, würgt Lori heraus.

»Wer denn?«, gerät Vicky in Panik.

»Mein Blind-Date, ich weiß auch nicht, wer sie ist!«

»Wo ist sie denn jetzt?«

»Dem Himmel sei dank – auch solche Menschen müssen mal dringend auf's WC; aber ich fürchte, sie wird jeden Moment zurück sein!«

»Dann bleibt uns wohl nicht mehr viel Zeit, um von hier wegzukommen!«

»Ja – binde mich erstmal hier los – schnell!«, herrscht Lori Vicky an.

»Scheiße!«

»Was?«

»Dieses Miststück hat meine Autoschlüssel mitgenommen – wahrscheinlich für den Fall der Fälle; ich fürchte, wir müssen mit deinem Auto abhauen!«, stellt Lori fest.

Im selben Moment hören sie jemanden um die Ecke des Restaurants biegen.

Vicky und Lori rennen wie verrückt zu Vickys Wagen. »Fahr du!«, schreit Vicky Lori zu, denn wenn sie jemand aus dieser mißlichen Situation herausmanoeuvrieren kann, dann bestimmt Lori.

Die hüpfte in das Auto, dreht den Zündschlüssel um und gibt anständig

Gummi, wobei Vicky sich gerade noch auf den Nebensitz retten kann. Lori drückt kräftig auf's Gaspedal und rauscht mit tosendem Gequietsche in Richtung Autobahn davon.

Durch die Scheinwerfer im Rückspiegel merken die beiden, daß ihnen das »Blind Date« dicht auf den Fersen ist, und kaum, daß sie die

Autobahn erreichen, werden sie auch schon mit einem heftigen Ruck angebumst.

»Ah – ich glaube, diese Frau schreckt vor gar nichts zurück!«

»Paß' auf Lori – da kommt sie von rechts!«, schreit Vicky, und schon hat ihr Wagen eine Delle mehr.

»Tu' doch endlich 'was, bevor sie uns umbringt!!!«, bittet sie Lori verzweifelt.

»Wir müssen ganz schnell von dieser beschissenen Autobahn runter, auf eine Landesstraße rauf, denn dort wird es doch wohl irgendein

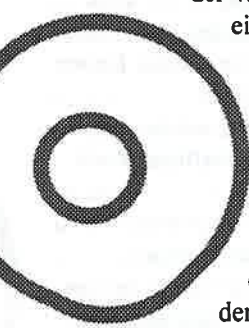
Gasthaus oder so etwas geben, wohin wir uns retten können, bevor uns diese Irre endgültig killt!«

»Da ... Wir sind gerade an einem Schild vorbeigefahren, auf dem stand, daß die nächste Abfahrtsmöglichkeit in 2 km ist – halte durch Lori, ja?«

»Na klar – der zeigen wir's schon noch, wo's langgeht!!!«

Dank Loris rallye-reifer Fahrkünste gelingt es den beiden, relativ unbeschadet die Autobahn zu verlassen, ohne jedoch ihre Verfolgerin abzuschütteln. Auf der spärlich beleuchteten Landesstraße hält Vicky Ausschau nach irgendwelchen Häusern, in denen sie Schutz suchen könnten.

Ein Schuß kracht – Vicky und Lori sehen sich mit schreckgeweiteten Augen an: »Sie hat eine Pistole ... Eine gottverdammte Pistole!!«,



Sogleich kracht es nochmals, der rechte Hinterreifen ist getroffen, Lori verliert die Kontrolle über das Fahrzeug, kommt von der Fahrbahn ab, der Wagen stürzt über eine Böschung, überschlägt sich zweimal und kommt nun endlich zum Stehen. Lori hat das Bewußtsein verloren, und so ist es nur Vicky, die mitbekommt, daß der sie verfolgende Wagen am Straßenrand kurz hält, die Scheibe hinuntergekurbelt und ein »Ich hasse alle Frauen!« herausgeschleudert wird, bevor er mit durchdrehenden Reifen davonbraust. Als die Lichter im nahegelegenen Haus angehen, hat Vicky schon längst das Bewußtsein verloren.

S Z E N E 6

Terry im Dunkeln

Samstag exakt um Mitternacht

Terry stolpert ohne den geringsten Anflug von Angst hinein in den Darkroom, wobei nicht viel gefehlt hat, und sie hätte den schwarzen Vorhang, der dieses »El Dorado« schwuler Begierde von dem Voraum des WCs trennt, unbemerkt heruntergerissen – zu diesem Zeitpunkt ist ihr ohnehin schon alles egal, sie ist bis obenhin zugehörnt und will nichts anderes als mindestens einen prächtigen Schwanz

in sämtlichen Körperöffnungen spüren ... Ah, sie hat sich psychisch schon darauf eingestellt, der Alkohol läßt ihre Phantasien ausufern. Sie weiß zwar nicht, wo im Raum sie sich gerade befindet, aber sie versucht, stramm dazustehen und schreit

»SEX!!!« – schon spürt sie wurstige Hände, die sie an den dazugehörigen Körper ziehen.

»Uhhh«, lallt sie, »ich weiß zwar nicht wer du bist (hihihi), aber du stinkt fürchterlich, und außerdem hasse ich fette Bäuche – sorry!«

Da spürt sie aber schon einen anderen, harten Körper, den sie gleich bearbeiten wird – sie tastet ihn von oben bis unten ab, der nackte, wie gepanzert wirkende Oberkörper versetzt sie in Rage, die zwischenbeinlichen, beleiderten Ausformungen, die einen Jahrhundertschwanz versprechen, komplettieren ihre Geilheit ...

»Ja, du fickriger Hengst, ich stecke dir jetzt meine Zunge rein!«, denkt sie sich und nähert sich dem Lederkerl immer mehr – doch, auf einmal: »Pfui, du Ferkel! Hat dir deine Mammi nie gesagt, daß Schnauzbärte unappetitlich sind? Igittigitt, ... «

Abrupt wendet sie sich ab, torkelt murmelnd weiter: »Sind denn alle fähigen Stecher ausgestorben? Was ist hier bloß los heute?«

Wieder wird sie von Händen abgetastet, nach ihren Qualitäten beurteilt – diese jedoch sind um einiges ungestümmer und massiver als die vorangegangenen. Auch Terry begutachtet ihr Gegenüber, in der Hoffnung, endlich vom richtigen Typen so richtig über den Haufen geknallt zu werden. Die kurzen, gelockten Haare sind schon einmal ein Bonus für ihn, an seiner angenehm weichen Brust und dem kleinen Bauchan-

satz, die in einem Rippshirt stecken, ist nichts auszusetzen, und als sie dann noch einen kräftigen Schwanz in Jeans spürt, haucht sie ihm zu:

»Nimm' mich – ich bin dein!«

Er läßt sich das nicht zweimal sagen, reißt sie herum, so daß Terry mit ihrem Rücken zu ihm steht, und preßt ihren Arsch fest an seinen Schwanz. Während er sein Becken an ihr hin und her reibt, und Terry dabei fast ausrinnt (Ihr Arsch ist schon längst aufgegangen!), genießt der Fremde das prickelnde Gefühl, Terries Schwanz durch den Pailletten-Mini zu massieren. Nun kann es Terry nicht mehr aushalten, findet einen Weg zu seiner Jeans, knetet noch ein paar Sekunden seinen übergroßen Schwanz, bevor sie es nicht mehr erwarten kann, hastig an den Hosenknöpfen reißt und endlich ins Zentrum vordringt.

Er läßt ihr aber wenig Zeit, mit der Hand an ihm herumzureiben, dreht sie wieder um, nimmt ihren Kopf, fetzt ihr die Perücke herunter, durchforstet ihre kurzen Haare und läßt seine Zunge kurz in ihre feuchte Höhle gleiten, um im Anschluß daran ihren Kopf in seiner Schwanzhöhe zu positionieren. Terry kommt das alles vor wie im Traum – sie zögert keine Sekunde, reißt ihren Mund auf, sodaß sie seinen Steifen fast mitsamt Eiern verschlingt und saugt, was das Zeug hergibt.

Abwechselnd lutscht sie an seiner Eichel herum, sodaß er fast vor Lust verrückt wird, um in weiterer Folge den ganzen Schwanz bis zum Anschlag zu verschlingen. Sie würde ewig so weitermachen, aber er ist scheinbar einer, der genau weiß, was er will und was ihm gut tut. So fängt er mit Terry wieder hemmungslos zu schmusen an, seine Zunge läßt Terry

kaum Platz und Zeit zum Reagieren. Nebenbei macht er sich an ihren Pailletten zu schaffen, schiebt ihr das Minikleid hoch bis zum Nabel, um mit seinem spritzbereiten Stachel an Terries Schwanz zu stoßen, den er mit der Zeit aus der Unterhose befreit.

»Sag, daß ich dich in den Arsch ficken soll!«, befiehlt er ihr.

»Ja, fick' mich in meinen heißen, engen Arsch!«, stöhnt sie zurück.

»Sag 'Bitte'!«

»Ahhhhh, bitte ... Fick' mich bis zur Bewußtlosigkeit!«, fleht Terry nun fast schon.

Er läßt sie kurz los, stochert in seinen Taschen herum und holt ein Kondom heraus. Um es beim Auspacken nicht zu zerreißen, macht er mit einem Feuerzeug kurz Licht, und Terry kann seine Konturen vage erkennen.

Er streift sich das Kondom geschickt über seinen Pimmel, benetzt es mit Spucke und weist Terry an, den Gummi anzufassen. Terry gerät angesichts solcher glitschiger Tatsachen wieder in passive Raserei. Der Fremde packt sie, drückt sie an die Mauer, zwingt sie mit seinen Beinen, die ihren zu spreizen, schiebt sie mit den Händen noch weiter auseinander und hebt sie hoch – er läßt seinen Schwanz an ihrer Ritze entlanggleiten, bis er schließlich an der pulsierenden Boy-Fotzenöffnung angelangt ist.

Mit einem Ruck, bei dem Terry einen kurzen, wohltuenden Schmerz empfindet, verschafft er sich einen wilden Eintritt in Terrys absorbierenden Körper. Er läßt eine Ewigkeit vergehen, bis er ganz in ihr drinnen ist.

So entspannen sie sich einige Sekunden; Terry spielt mit seinen Locken. Als er seinen Schwanz bis zur Eichel wieder langsam herausge-

zogen hat, beginnt er damit, Terry heftig und unaufhörlich an die Wand zu ficken, immer schneller, immer hastiger, gieriger, bis es heftig aus ihm herausspritzt und der Gummi seinen vitalen Saft auffängt. Terry findet den eben stattgefundenen Fick einzigartig, denn es ist ihr noch nie passiert, daß ihr beim Geficktwerden von selbst einer abgegangen ist!

»Danke ...«, sagt der Fremde, und die beiden bleiben noch eine Weile umschlungen stehen. Danach richtet sich Terry wieder her, so gut sie noch kann und sucht den Ausgang, um alles gleich Brian zu erzählen.

S Z E N E 7

Traum oder Nicht- Traum?

Sonntag, 1 Uhr Früh

»Wieso liege ich in einem Bett, und wieso ist hier alles so komisch weiß?«, fragt sich Vicky und überzuckert im gleichen Moment, daß sie sich in einem Krankenhaus befindet.

Die Erinnerung an die Ereignisse auf der Raststätte und an die darauf folgende Verfolgungsjagd schießen ihr ein, und als eine Schwester in das Zimmer kommt, fragt sie sofort:

»Wo ist Lori? Geht es ihr gut? Was ist mit ihr passiert?«

»Sie können beruhigt sein«, ant-

wortet die Schwester, »Ihre Freundin hat bereits das Bewußtsein wieder erlangt und redet zur Zeit mit einem Herrn des 'MEK' draußen am Flur. Glücklicherweise haben sie beide nur unbedeutende Verletzungen davongetragen; so ein Unglück kann auch ganz schön ins Auge gehen!«

»Tja, da haben sie wohl recht. Was ist eigentlich mit dieser Irren, die uns verfolgt hat, passiert?«

»Das weiß ich nicht – aber genau deshalb steht jemand vom MEK vor der Tür. Wenn sie sich in Ordnung fühlen, dann möchte Ihnen der Polizist ein paar Fragen stellen – soll ich ihn hereinbitten?«

»Aber ja, kein Problem – und Lori soll doch auch gleich hereinkommen, wenn's geht!«, bittet Vicky.

Schon ist die Krankenschwester verschwunden, und als Lori und der Polizist das Zimmer betreten, verschlägt es Vicky den Atem: Es ist Brad, ein Polizist, für den sie schon seit über einem Jahr schwärmt, nachdem er sie damals, als sie wieder mal bei Lori zu Besuch war, wegen einer Geschwindigkeitsübertretung abgemahnt hatte. Vicky hat sich damals in ihn mehr als nur verschaut – in seine schwarzen Augen, in den kurzen Haarschnitt, in die tolle, muskulöse Figur und in seine betont charmante Wesensart: Er erinnerte sie sehr an Keanu Reeves in »Speed«. Oft, wenn sie Lori besuchte, setzte sie sich extra ins Cafe gegenüber seinem Wachzimmer, in der Hoffnung, zumindest einen kurzen Blick auf ihn erhaschen zu können; es müssen unzählige Stunden gewesen sein ...

Nachdem sich Lori und Vicky in die Arme gefallen sind, wendet sich Brad Vicky zu:

»Hallo! Ich denke, wir beide kennen uns schon, nicht?«, stellt sich Brad mit schüchterner Stimme vor und gibt Vicky die Hand.

»Ja, ich denke auch. Sie haben mir vor ca. einem Jahr einen Strafzettel wegen zu schnellem Fahren verpaßt ...«

»Oh ... Ähhh, genau, jetzt fällt es mir ein! Das ganze hat sich auf der Annenstraße abgespielt, nicht wahr?«

»Stimmt!«, wundert sich Vicky über sein immenses Gedächtnis. War das nicht ein Indiz dafür, daß er sie damals auch registriert haben muß?

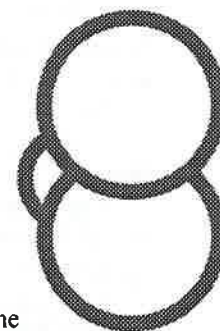
»Ich bin aber heute wegen einer anderen Sache hier. Ich habe schon mit ihrer Freundin geredet, und ich möchte auch sie bitten, mir sämtliche Informationen zuteil werden zu lassen, die sie über diese gefährliche Person, die Ihnen beiden das angetan hat, besitzen.«

»Wer ist sie denn überhaupt?«, will Vicky nun endlich wissen.

»Eine frauenhassende Lesbenzuhälterin, die schon seit ein paar Monaten ihr Unwesen im Grazer Raum treibt. Sie gibt Chiffre-Anzeigen in einschlägigen Blättern auf, trifft sich extra mit jüngeren, unerfahrenen Lesben, macht diese von ihr abhängig und schickt sie dann auf den Grazer Lesbenstrich, führt Brad aus.

»Da sind Lori und ich ja noch einmal ungeschoren davongekommen ...«, stöhnt Vicky.

»Ja, vor allem, wenn man bedenkt, daß dieses Individuum schon einige Leute um die Ecke gebracht hat!«, klärt Brad die beiden auf. »Deshalb



ist es mir auch ein sehr großes Anliegen, daß Sie beide mit mir ins Präsidium fahren, dort den gesamten Tathergang zu Protokoll geben und mir beim Erstellen eines Phantombildes behilflich sind.«

»Klar, kein Problem – Wenn das hilft, dieses Miststück endlich zur Strecke zu bringen, dann können wir sofort losfahren!«, schaltet sich Lori in das Gespräch ein.

»Einen Moment – ich muß nur noch den diensthabenden Arzt fragen, dann sind wir schon weg«. Natürlich wäre auch Vicky froh, wenn sie zur Ausforschung der Lesbenzuhälterin beitragen könnte; doch ist das nicht ihre einzige Intention, mit Brad ins Präsidium zu fahren.

S Z E N E 8

Schnee

Sonntag, 0.45 Uhr Früh

Brian ist einigermaßen geschlaucht, hat er doch fast zwei volle Stunden durchgetanzt und ist nun etwas »durchgetranced«. Es wundert ihn, daß er weder »den Schwarzen« noch Terry während dieser Zeit irgendwo ausmachen konnte.

»Möglicherweise hat sich Terry, diese alte Tucke, so maßlos angeklescht, daß sie irgendwo im Klo herumliegt?«, sorgt er sich und macht sich sogleich auf den Weg dorthin, der am Darkroom vorbeiführt.

Gerade als er diesen passiert, wankt Terry auf ihn zu.

»Terry, du gamsriges Loch! Ich mach mir schon sorgen, daß du ein dringendes Gespräch mit der Klo-Muschel führst, stattdessen ver-

gnügst du dich auf eine ganz andere Art ... Erzähl!«

»Ma, ich kann nur sagen: Dieser Mensch war fabelhaft – ich bin selten, nein, eigentlich überhaupt noch nie, so gut

gefickt worden!«,

lallt Terry. »Und

obwohl ich schon so fett bin wie Rettich, habe ich ein bißchen mitbekommen, wie

er aussieht,

also: Groß,

schwarze

Locken,

total schwarz angezogen, und

das beste ist sein kleiner Bauch gewesen ... Ah, so geil!«,

ist Terry nach wie vor beeindruckt.

Brian wird unsagbar übel, kaum das Terry zu Ende geredet hat. Er erkennt natürlich sofort den gesamten Sachverhalt, nämlich, daß kein anderer als 'der Schwarze' Terry gefickt haben muß, und als ihm der Kloß in seinem Hals größer und größer wird, wird der Vorhang zum Darkroom von neuem zur Seite geschoben, und 'der Schwarze' steht plötzlich vor den beiden.

Brian ringt nach Luft und sagt:

»Du Terry, mir ist auf einmal total übel. Ich muß ganz dringend auf die frische Luft – wir treffen uns wieder auf unserem gewohnten Platz, ja?«

»O.K., mir geht es auch nicht gerade rosig – ich glaube, ich gehe jetzt auf's WC und restauriere mich ein wenig.«

»Der Schwarze« wirft Brian Blicke

zu, die ein »Bitte entschuldige ... « ausdrücken wollen, doch Brian ist so gekränkt, daß ihm nur ein kaltes und knappes »Leck' mich!« über die Lippen kommt.

Auf dem Parkplatz vor dem »Rank« hockt sich Brian hinter ein Auto.

»So ein verdammter Hund! Kaum, daß es mit seinem Freund aus ist, geht er auch schon in den Darkroom, um den nächstbesten Arsch anzubohren!«, denkt er sich und ist wütend und verletzt zugleich.

Er kauert aber nicht lange herum, da wird er von einer finsternen Gestalt angesprochen:

»He du!«

»Verpiß' dich, ja?!«, entgegnet ihm Brian.

»Das könnte ich ... , aber es siehst aus, als könntest du einen kleinen Spaßmacher brauchen, hm?«

»Und was genau schwebt dir da vor?«, ätzt Brian.

»Ich hab' zwei Gramm Koks, die dich bestimmt wieder aufmöbeln – na, was meinst du?«

Brian ist sich noch unschlüssig. Nie zuvor ist er mit Drogen – außer mit Alkohol und Nikotin klarerweise – direkt konfrontiert worden, hat sie bis jetzt auch immer strikt abgelehnt; doch heute ... Er hatte so fest damit gerechnet, 'den Schwarzen' aufzutun, und dann verläuft die ganze Sache so!

»O.K. – wieviel willst du für den Scheiß?«

»700 Schilling – ist echt wahnsinnig billig!«

»Ich kann dir 500,- und meine Getränkekarte über 150,- geben – geht das in Ordnung?«

»Na klar – her damit!«, so der

Dealer geldgeil.

Brian schlägt sich ins WC durch, öffnet die erste Türe und findet Terry am Boden liegend. Er versucht sie aufzurichten, doch sie gebärdet sich wie ein Kartoffel-Sack.

»Nun gut, wenn du schon nicht kooperativ bist, dann schlaf' halt deinen Rausch aus, aber gib mir wenigstens deine Puderdose und den Strohhalm!« Brian findet die Utensilien in Terrys Handtasche, verteilt den Stoff auf dem kleinen Spiegel der aufgeklappten Puderdose, und beginnt damit, sich eine »Line« nach der anderen rein zu ziehen. Er hat zwar absolut keine Erfahrung mit Drogen, dafür weiß er aber aus etlichen Filmen, wie so etwas gemacht wird.

Das Rauschgift ist gerade im Begriff, seine Wirkung opulent in Brians Körper zu entfalten, da klopft jemand laut an der Tür.

»Aufmachen! Razzia! Machen Sie die Tür auf, oder wir müssen sie einbrechen!!«

»Oh nein, die Bullen haben mir gerade noch gefehlt. Was mach ich jetzt? Ich spüle das ganze Zeug einfach ins Klo, ja das ist das beste ... «, zittert Brian.

Doch da wird schon fest gegen die Tür getreten, und drei Polizisten in Uniform lächeln Brian an:

»Ja was haben wir denn da? Eine koksende Tunte und eine im Alk-Delirium ... Ihr habt doch bestimmt nichts dagegen, mit uns auf's Präsidium zu kommen, um uns ein paar Fragen zu beantworten? Wir werden bestimmt behutsam mit euch umgehen – die Party ist vorbei, ihr Schwuchteln!«

Handschellen klicken und die beiden werden abgeführt.

S Z E N E 9

Ellens Plädoyer

Sonntag 4 Uhr Früh

»Du bist echt ein Wahnsinn, Baby.«

»Ich weiß, aber nenn' mich nicht Baby!«

»Tut mir leid, aber nachdem du mir deinen Namen hartnäckig verschweigst, seit wir uns in der 'Bartburg' kennengelernt haben, weiß ich nicht, wie ich dich nennen soll ... «

»Keine Namen, o.k.? Das macht alles viel einfacher! Wo waren wir gerade stehengeblieben ... ?«

Ellen streichelt ihrem Aufriß über die behaarte Brust, spielt mit seinen Brustwarzen und wartet, bis er seinen Kopf nach und nach nähert, um sich kurz bevor er sie küssen will mit Wendigkeit auf ihn

zu setzen. Sie spürt sein hartes Gerät, nimmt es locker in eine Hand

und macht

sich daran,

es in ihre

heiße Grotte

einzuführen;

gleichzeitig läßt

sie den Mittelfinger

ihrer zweiten Hand in

seinen Mund gleiten, an

dem er leidenschaftlich nuckelt.

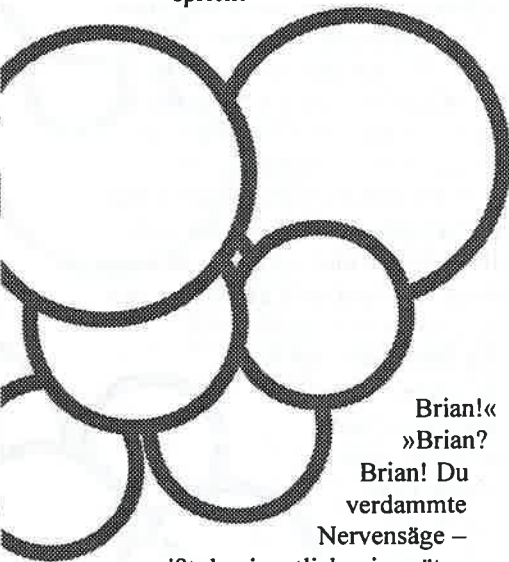
Tuuuuu. Tuuuuuu-tuuuuu. Tuuuuuu. Tuuuuuu-tuuuuu.

»Das darf doch wohl nicht wahr sein!«, empört sich Ellen in Gedan-

ken. »Da habe ich gerade jemanden in der Falle und das Telephon muß jetzt läuten – Schweinerei!« Sie nimmt einen Polster und wirft ihn auf das Telephon, worauf das Geräusch zwar etwas gedämpfter, aber nichtsdestotrotz zu hören ist.

Nach einer längeren Zeit holt Ellen tief Luft und atmet schwer durch. Mit einem »Einen Moment, ja?« setzt sie sich von ihrem verdutzten One-Night-Stand ab, geht zum Telephon und hebt verärgert ab: »Hallo?«

»Na endlich! Hallo Ellen, hier spricht



Brian!«

»Brian?

Brian! Du verdamnte Nervensäge –

weißt du eigentlich wie spät es ist? Wie spät ist es eigentlich wirklich? Naja, egal: Es ist jetzt wirklich der absolut ungünstigste Zeitpunkt für ein Telephonat, und ... «

»Ellen hör' mir gut zu! Ich bin in Graz, und zwar ... «

»Nein, du hörst mir jetzt gut zu! Ich habe die letzten drei Tage einen Block über die österreichische Strafrechtsordnung auf der Uni besucht, der bis heute am Abend gedauert hat. Kannst du dir vorstellen, daß ich end-

lich mal ausspannen will? Sei also nicht böse mit mir, wenn ich jetzt auflegen werde ... «

»Jetzt hör' doch endlich her, verdammt nochmal! Ich bin in Graz, und zwar auf dem Polizeipräsidium, und habe wahrscheinlich die schrecklichsten Stunden meines jungen Lebens hinter mir!«

»Was machst du um diese Zeit auf dem Präsidium?«

»Die haben mich mit Kokain im 'Rank' erwischt ... «

»Was? Du und Drogen? Wie kommst du denn darauf?«

»Das ist jetzt nicht wichtig – nach stundenlangen Verhören haben sie gesagt, daß sie mich in Untersuchungshaft stecken werden, und ... Du mußt mir da einfach raushelfen, Ellen! Ich kann mir nämlich schon gut vorstellen, welche Typen da drin auf mich warten! Wenigstens waren sie hier aber so kulant, mir einen Anruf nach draußen zu gestatten – du bist also meine einzige Rettung!«

»Und was soll ich jetzt deiner Meinung nach tun?«

»Bitte schwing deinen Arsch so schnell es geht hierher und hol' mich hier raus!«

»Du bist gut – wie soll ich denn das anstellen?«

»Na hör' mal: Studiere ich 'Jus' und habe gerade das Strafrecht hinter mir, oder du?«

»Du hast recht – ich könnte es ja zumindest versuchen. Schließlich habe ich auch gleich die Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln ... Ich bin in ca. einer halben Stunde da, o.k.?«

»Traumhaft! Danke Ellen – du bist echt eine wahre Freundin!«

Nachdem Ellen aufgelegt hat, öff-

net sie ihren Kleiderschrank, holt ihr typisches Juristen-Kostüm heraus und macht sich daran, sich anzuziehen.

»Was ist denn jetzt los, Baby?

Komm' zurück ins Bett, ja?

Ellen ist auf dem Weg ins Bad, um ihre optische Erscheinung mittels Schminke und Bürste zu perfektionieren. Von dort aus gibt sie ihrem »Beinahe-Fick« folgenden Rat:

»Erstens habe ich dir gerade gesagt, daß du mich nicht 'Baby' nennen sollst, und zweitens erwarte ich von dir, daß du so schnell wie möglich deine Klamotten zusammenklaubst, dich anziehst und die Fliege machst; denn wenn ich in ein paar Stunden zurückkomme, dann möchte ich hier nichts mehr von dir sehen, klar? Tschüß dann – und mach die Tür zu, wenn du gehst!«

Ellen nimmt die Autoschlüssel und verläßt ihre Wohnung.

S Z E N E 10

Im Präsidium

Sonntag 7 Uhr Früh

»Ja, sie mich auch!«, schreit Ellen einen ermittelnden Beamten an, schmeißt die Tür hinter sich zu, geht ein paar Meter den Gang entlang und zündet sich eine Zigarette an. Sie setzt sich auf eine Bank um Kräfte zu sammeln. Der Kopf tut ihr schrecklich weh vom vielen Diskutieren, und wenig hat sie dadurch erreichen können, denn die Beamten sind äußerst unkooperativ, lassen sich auf keinen Deal ein. Sie läßt ihren Kopf fallen

und denkt angestrengt nach, welche Strategien sie noch anwenden könnte, um Brian rauszuboxen.

Deshalb sieht sie auch nicht die paar Leute, die gerade an ihr vorbeigehen, sondern nimmt nur deren Gemurmel wahr.

»Ellen?«

Ellen hebt den Kopf und sieht plötzlich Vicky und Lori vor ihr stehen. »Was macht ihr zwei denn hier?«

»Wir sind einer frauenhassenden Zuhälterin auf den Leim gegangen – und dabei fast draufgegangen – und die letzten Stunden waren wir damit beschäftigt, der Polizei eine Täterbeschreibung und etliches mehr zu geben.« Vicky wirkt bereits sehr erschöpft.

»Und du?«, fragt Lori Ellen.

»Ich versuche seit fast drei Stunden, Brian hier herauszubekommen. Dieser Dummkopf hat nämlich nichts besseres zu tun gehabt, als im 'Rank' herumzukoksen!«

»Was! Brian ist auch hier? Ein Wahnsinn, das darf doch nicht wahr sein ... Und Terry?«

»Die steckt in der Ausnüchterungszelle.«

»Na Mahlzeit, das ist ja wieder ein Wochenende ... «, kann sich sogar Lori nur mehr wundern.

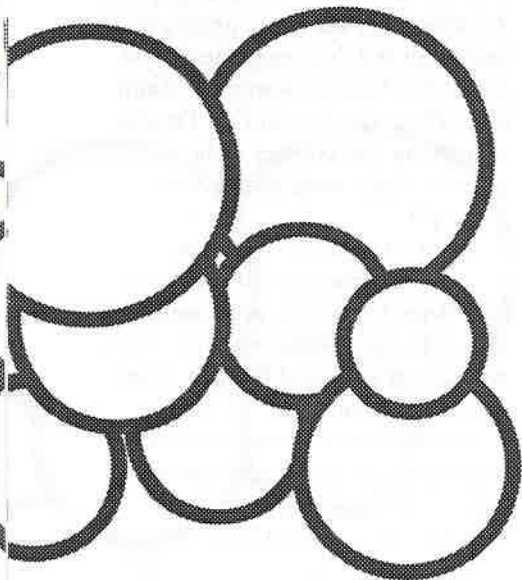
»Ja, und das Verrückte daran ist, das Rachel alles mit ihrer Wahrsagekugel vorhergesehen hat: Ich sollte Glück im Unglück haben, bei Terry sah sie seltsam Verschwommenes und Brian hat sie Schneefall vorausgesagt ... «, so Vicky noch mitteilungsfreudig.

»Das ist ja kaum zu glauben! Vielleicht sollte ich Rachel auch bald aufsuchen?«, fragt sich Ellen selbst.

Während die drei dahinreden, geht

die Tür auf, und der Polizist, mit dem Ellen vorhin bis auf's Blut gestritten hatte, hat Brian und Terry im Schlepptau und läßt die zwei frei. Heftige Umarmungen folgen, und von der anderen Seite des Ganges stoßt Brad zu der Runde.

»War ich wirklich so überzeugend, daß ich Brian freigeekriegt habe?«, fragt Ellen mit einer gehörigen Portion Stolz.



»Naja, nicht unbedingt ... Vielmehr hat der Labor-test ergeben, daß er nicht Koks, sondern einer Mischung aus Mehl und Backpulver aufgesessen ist – zum Glück für ihn!«, berichtet sie der Polizist.

Brian kostet diese Feststellung ein Zucken mit der Schulter.

»Also, ich weiß nicht, wie's mit euch steht; aber ich habe einen Mordshunger und würde jetzt gerne total gediegen frühstücken gehen!«, ist Brians Kommentar dazu.

»Ja, ich glaube, wir sollten die Tatsache feiern, daß dieses Wochenende

für alle glimpflich ausgegangen ist«, gibt ihm Ellen recht.

»Wie wär's mit der 'La Pomenade'? Was ich weiß, öffnet die um 7.30 Uhr ihre Pforten«, schlägt Lori vor.

»Gute Idee!«, befindet Brian.

»Ihr seid doch nicht beleidigt, wenn ich passe, aber ich bin schon saumäßig müde, und ... Naja, Brad hat mir angeboten, auf seiner Couch zu übernachten, und ich hab zugesagt ...«, bemerkt Vicky verlegen.

Natürlich will ihr das keiner glauben, und so haben alle ein Schmunzeln auf den Lippen.

Beim Gehen meldet sich Terry zu Wort, nachdem sie einigermaßen wiederhergestellt ist: »Wo bin ich hier eigentlich? Und warum laufen hier so viele geile Stecher herum?«

»Wie bist eigentlich du und Vicky hier gelandet?«, fragt Brian Lori.

»Das ist eine lange Geschichte, Brian. Ich werde sie dir erzählen, sobald wir im 'La Pomenade' sind, gut?«

»Alles paletti.«

happy & gay

ein neues schwules Lokal

der besonderen Art ...

My way

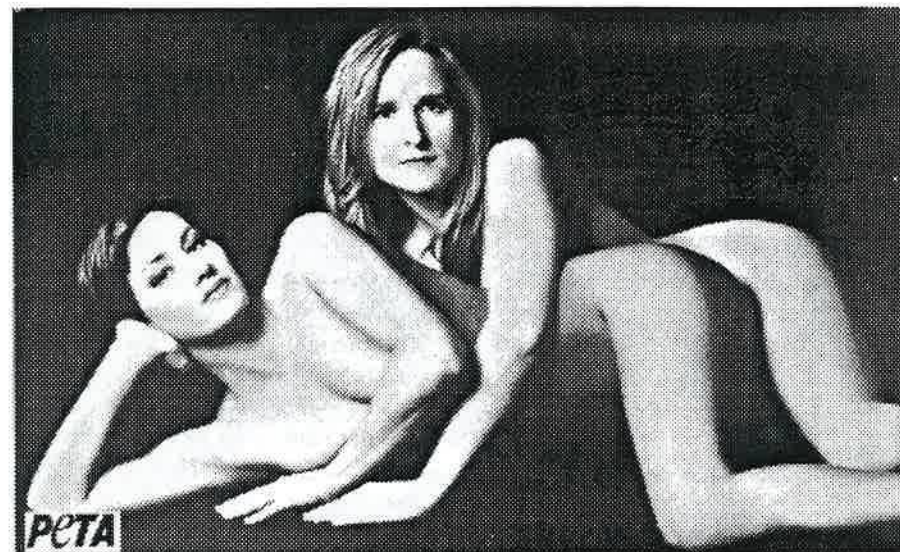
in der Villacher Fußgängerzone

Widmannngasse 22

Di, Mi, Do, So: Club Café, 20:00 – 2:00 Uhr

Fr, Sa: Club Disco, 20:00 – 4:00 Uhr

hot, together & unlimited



Bob + Rod Jackson-PARIS

Bob Paris, ehemaliger Mr. Universe, und Rod Jackson haben sich auf Bodybuilding-Wettbewerben kennen- und liebgelernt, seit mehr als acht Jahren sind sie nun zusammen. Wie sie vom Zur-Schau-Stellen ihrer Muskelpakete zum öffentlichen Eintreten für die Rechte der Lesben und Schwulen gekommen sind, erzählen sie in ihrem Buch »Straight from the Heart: A Love Story« (Warner Books, New York)

Die beiden bringen jetzt etwas Fleisch in das neue Anzeigenmotiv der Diesel Jeans. Creative-Direktor Joakim Jonason, geht es vordergründig nicht darum, mit den beiden Berühmtheiten, etwa eine schwule Zielgruppe zu erreichen, – vielmehr versteht er das neue Sujet als einen Versuch, um rund um die Marke »Diesel« an einem Image weiterzubauen, das für Leute, die sich sehr stark von allen anderen abheben, interessant ist. (out)

Every fur coat means animals died a painful by strangulation, electrocution, ~~grow~~ -ning, or being gassed. Don't wear Fur! Join PETA! P. O. BOX 42516, Washington, DC 20015 Tel. 301-770-PETA

Melissa Etheridge + Julie Cypher

Für eine Kampagne der *People for the Ethical Treatment of Animals* (PeTA) haben Melissa Etheridge und *girl - friend* Julie Cypher die Hüllen fallen lassen. Sogar die Supermarke »Nike« sendet neuerdings TV-Spot mit Ric Muñoz, einem Läufer, auf den die Medien während der letztjährigen *Gay Games IV* ein Auge geworfen haben. Im Spot heißt es dann: »80 Meilen jede Woche – 10 Marathons im Jahr – HIV positive – Just Do It.« Während bei uns die Benetton-Ads diskutiert werden, setzt man in den Staaten auf die kleinsten Differenzierungsnischen, um als individualistisches Image am Markt bestehen zu können. (out)

Guido und Peter
unsere beiden rasenden
Reporter berichten von
ihrem Trip durch Europa
diesmal:

Auf nach Prag

Die Grenzabfertigung verlief für uns von Dresden kommend einfach euromäßig – super. An der Straße nach Teplitz (Teplice) wurden wir Augenzeugen einer Fernsehaufzeichnung über die Prostituierten an der Straße, die uns mit eindeutigen Zeichen zum Anhalten animierten – ja wenn's Jungs gewesen wären!

Karlsbad

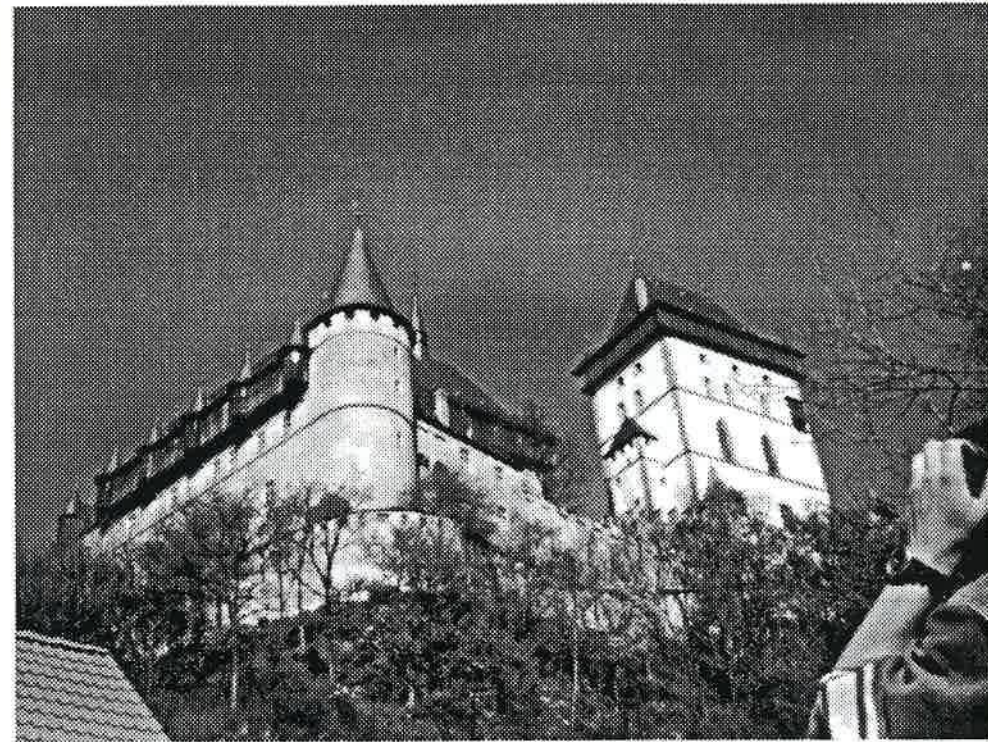
Wir machten dann eine Stadtrundfahrt durch Teplitz, und weiter ging die Reise nach Komotau (Homutov) und dann blieben uns einige Tage in Karlsbad (in der Monarchie größtes Heilbad Europas), wo sich sämtliche Monarchen und Fürsten der Welt trafen, auch unser Kaiser Franz-Josef mit Kaiserin Elisabeth, sowie die Schriftsteller Kafka, Kisch, Zweig und österreichische Komponisten, auch die Bundespräsidenten Kirchschläger und Waldheim, sowie unser Ski As Toni Sailer und und und ... Karlovy Vary, wie dieser Kurort tschechisch heißt, liegt in einem wunderschönen Tal, umgeben mit vielen Wäldern in einer geschwungenen Form, was besonders gut von unserer, hoch über dem Ort gelegenen Pension zu sehen war.

Wir machten Ausflüge in die nähere

Umgebung, nach Franzensbad, Marienbad, sowie die Stadt Eger (Cheb), allgemein bekannt durch die Ermordung Wallensteins im 30jährigen Krieg. Nach diesen herrlichen Tagen ging's in Richtung Prag, auf dem Weg dorthin machten wir zwei Abstecher auf die interessante Burg Karlstein und ins Schloß Konopischt (Konopiste), das Zuhause der Familie des Thronfolgers, Erzherzog Franz-Ferdinand, der 1914 in Sarajevo mit Gattin ermordet wurde, was der Funken für den Weltenbrand war. Es war eine sehr aufschlußreiche Besichtigung.

Prag

Nun war es Nachmittag und Zeit, unsere Prager Pension aufzusuchen. Wie auf dem Bild zu sehen, ist es eine Neubau-Villa, sehr schön und ruhig gelegen: wir wurden vom Freundschafterpaar Holger und Martin herzlichst begrüßt, nachdem wir die südlichsten Österreicher waren, die zum ersten Mal bei ihnen Quartier bezogen. Die bisherigen Gäste kamen hauptsächlich aus Linz, Salzburg und natürlich Wien. Beide sind richtige Pensionsinhaber, die dir das Rundherum einer fremden Stadt näherbringen, für ein hervorragendes Frühstück sorgen und es dir auch ans Bett bringen, wenn du es willst. Wir haben uns verwöhnen lassen! Auch stehen sie dir mit Rat und Tat zur Seite, um es dir so angenehm wie möglich zu machen. Daher besuchten wir "Tom's Bar" sowie den Club Riviera, Narodni 20, nahe der tschechischen Staatsoper. Man kann sagen, es ist schon eine Reise wert, um Prag näher kennen zu lernen, besonders, wenn einem der Aufenthalt durch Holger und Martin so schön gemacht wird.



Wir wollten noch länger bleiben, so schön war es da, aber der Termindruck dieser Reise war schon groß geworden, weil wir da und dort ein bis zwei Tage anhängten. Das vorletzte Ziel war Königgrätz, bekannt durch die Schlacht zwischen Österreich und Preußen 1866, die wir leider verloren. Ja, diese verlorene Schlacht war die eigentliche Geburtsstunde des Zerbrechens der Staaten des ehemaligen Europas und führte auch zu den zwei Weltkriegen, die das Restliche besorgten. Weiters besuchten wir bei Hradec Kralove (Königgrätz) und in der Umgebung von Chlum die Schlachtfelder bzw. -Denkmäler dieser historisch traurigen Stätte mit den vielen tausend Toten.

Am letzten Tag ging die Fahrt nach Olmütz (Olomouc) eine "schöne"





Pension »Goldenes Prag« App. u. DZ, D/B/WC, Sat-TV, Minibar, Balkon und Sommerterrasse, Pod Sychrovem II/47, Prag 10. Bezirk, Tel. 0042-2-76 40 42 (Holger verlangen)

und eine der ältesten Universitätsstädte der Welt in der damaligen Zeit, denn sie wurde schon von Kaiserin Maria Theresia und ihrem Gemahl besucht, wo sie die Pestsäule enthüllten, zum Dank, daß die Pest von ihrem Lande gewichen ist. Wir waren tief beeindruckt von den historischen Bauten, Kirchen und, und ... Es war auch die Stadt, in der Franz Joseph zum Kaiser von Österreich ernannt wurde, es war am 2. 12. 1848 im Bischofspalais zu Olmütz. Nach unserer Nächtigung dort ging es am frühen Morgen nach Brünn (Brno), mit Stadtbesichtigung und nach Nikolsburg (Mikulov), weiter zur österreichischen Grenze in Richtung Wien.

Allgemein ist über das kulinarische Tschechien zu sagen, daß es eine gute Küche hat und auch preiswert ist. Man stelle sich nur vor, es kostet nur ein Drittel unserer Preise bei Speisen und Getränken, ob im gemeinen Gasthof oder Restaurant. Die Prager Innenstadt ist dabei eine Ausnahme, aber auch nicht so teuer wie bei uns.

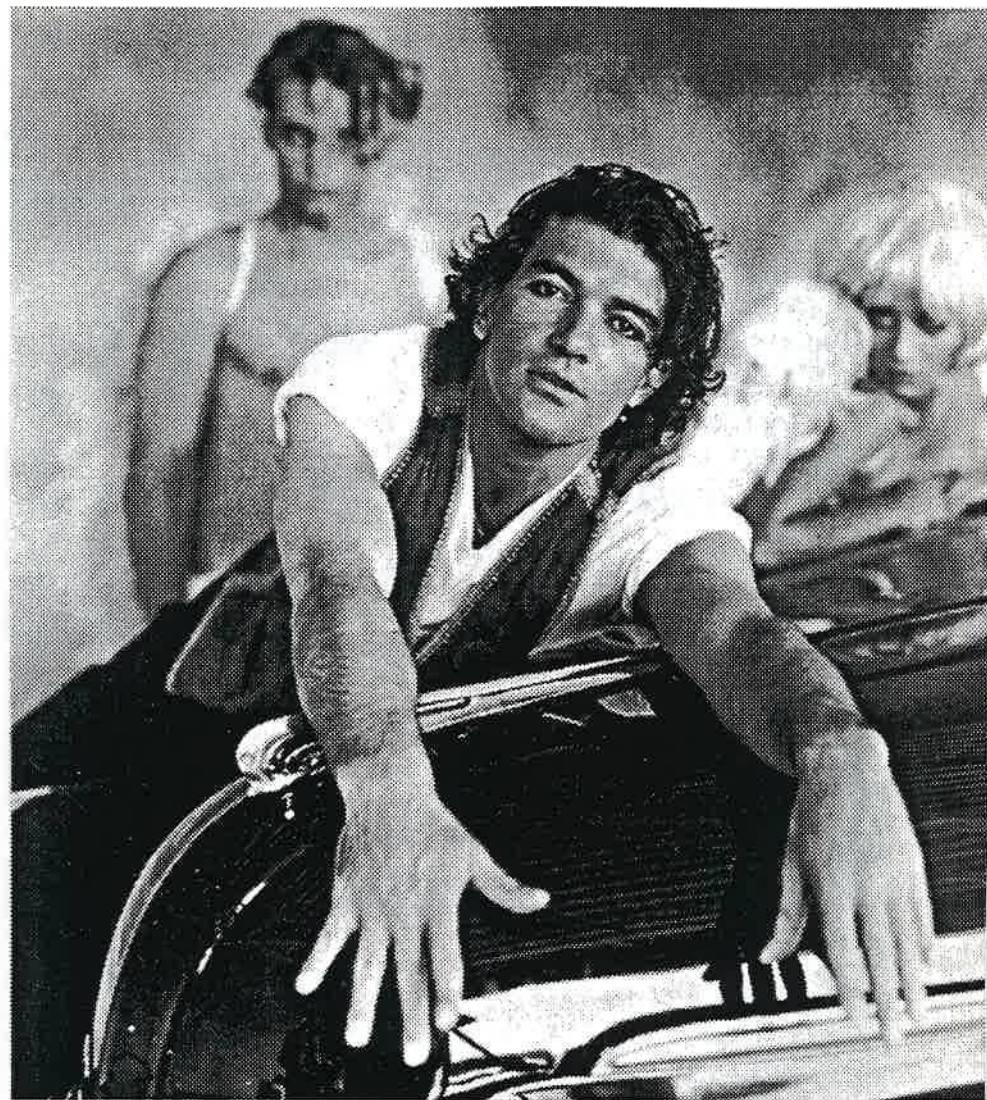
Koen

weiß nicht, ob Ihr das auch kennt – es gibt Zeiten, da träumt sie einfach mehr und anders:

Männer, richtige Männer

Die Figuren in meinen Träumen haben meist keine Gesichter. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich auch über ihre Körper fantasiiere. Doch zumeist spüre ich sie nur – diese Männer, richtige Männer! Mit der Stimme von Curd Jürgens, dem schizoiden Genie O. W. Fishers, der Frauenverehrung von Aristoteles Onassis, dem Witz von Kevin Kline, dem *latin-lover* Charme von Antonio Banderas und wenn's leicht geht – bzw. wenn sie doch mal in körperlicher Gestalt auftreten – auch mit Antonios Waaahnsinnshaaren, in denen man sich schon mal verlieren kann, seinen begierigen dunklen Augen, seinem Sex-Appeal, dem Temperament eines *Mambo Kings* und den feuchten Küssen, mit denen er Wynona Ryder im *Geisterhaus* beglückte. Ihr wißt schon, was ich meine. Nicht diese Softies, die im richtigen Leben ihr Unwesen treiben – richtige Männer! Ich höre mich kleine schmutzige Dinge sagen – ein wenig bitch, but not so deep and dirty than real bitches.

Da wäre zum Beispiel der *Liebe-Hiebe-Traum*. Wir kommen nach



Hause, haben gerade gestritten, so richtig gestritten, getobt könnte man schon sagen, ich koche vor Wut, wir reden kein Wort miteinander, stehen im Lift und warten bis wir endlich im 4. Stock sind, ich mache die Türe auf, geh' voraus, stecke den Schlüssel ins Schlüsselloch und will die Türe aufsperrn, als er mir die Haare aus dem Nacken streicht, mich eng von

hinten umschlingt und mich zu küssen beginnt. Wilde Begierde kommt in uns auf, irgendwie gelingt es mir noch, die Türe hinter uns zufallen zu lassen. Wir rollen der Wand entlang, verlieren Kleidungsstück um Kleidungsstück. Ich stehe dicht an die Wand gedrückt und will ihn leiden sehen. Ich will nicht ins Bett. Wieso immer im Bett? Ich wende das Blatt,

CAFE

BAR

e x t r a

jeden Tag, ab 20 Uhr

BAHNHOFSTRASSE 2
9020 KLAGENFURT

☎ 0 46 3/50 06 66

dränge ihn gegen die Mauer. Meine feuchten Lippen wandern an seinem Körper abwärts, ich höre ihn leise stöhnen, reize ihn bis zum letzten. Immer noch versucht er mich ins Bett zu ziehen. Ich bleibe wo ich bin – an der Wand. Streife mit meinem Körper die eiskalte Mauer, schmiege mich an sie, das geil mich auf. Er sitzt auf dem Bett und beobachtet, wie ich mit mir selbst spiele. Doch er hält es nicht lange aus, steht auf, küßt wieder meinen Nacken. Ich spüre seinen Körper eng an meinem. Doch ich höre nicht auf, mich mit mir selbst zu beschäftigen. Das treibt ihn zur Verzweiflung. Er nimmt meine Hand, sein Körper will die Berührung spüren. Nur ein wenig komme ich ihm entgegen. Er läßt nicht von mir ab. Sein stummes Flehen wird beinahe unerträglich. Ich reiße ihn herum. Beinahe gerät er außer sich, und ich erlebe Höhepunkt um Höhepunkt, die ganze Nacht lang. Kein Wort kommt über unsere Lippen. Auch wenn wir jetzt so im Bett liegen und uns eine Erholungspause gönnen, liegen wir einfach nur so da, streicheln uns, fühlen die Nähe, unseren Atem, unsere Wünsche und beginnen erneut.

Diese sexuellen Phantasien sind unsere geheimsten Wünsche. Doch der Alltag hält anderes für unsbereit. Wenn überhaupt kann man seinen Lover vielleicht noch für die Dusche überreden, aber wer hat schon die Courage es einmal im Aufzug, in der Toilette des Casinos oder eines pikfeinen Restaurants, tagüber im Auto einfach so am Straßenrand oder im Supermarkt zwischen den Getränke-isten zu probieren. Es braucht ja nicht gleich an Ort und Stelle zum Vollzug zu kommen, aber antörmern kann es

ungeheim, wenn es Dich mitten im Alltagsgeschehen überkommt und Du Dich schon einmal einzustimmen beginnst.

Dann sehe ich wieder einmal einen knackigen Hintern am Billardtisch stehen. Ich beobachte ihn schon die längste Zeit. Natürlich bin ich ihm aufgefallen. In regelmäßigen Abständen kontrolliert er ob ich wohl noch hier bin. Das Spiel ist vorbei. Er hat verloren, trinkt sein Getränk aus und geht auf die Toilette. Ich bin ihm dicht auf den Fersen. Nicht einmal zwei Schritte trennen uns. Wie selbstverständlich geht er auf die Damentoi-lette. Zwei Frauen, die sich gerade erfrischen, starren ihn an, er hebt nur keck die Brauen, schenkt ihnen ein laszives Lächeln, öffnet eine Toilet- tentüre, streckt die Hand nach hinten und zieht mich hinein ohne sich nach mir umzudrehen – er weiß ja, daß ich da bin – sperrt ab und ...

Solche Szenen wünsch ich mir für's richtige Leben. Situationen in denen dich einfach dein tierischer Instinkt überkommt und du die Welt um dich herum nicht mehr wahr- nimmst. Doch sagt mir, um Himmels Willen, wo findet man jemanden, der gleich empfindet? Einen richtigen Mann eben, der sich traut und dich nicht für verrückt hält, wenn eine Frau ihn anmacht, der zeigt wie man wildness and tenderness verbinden kann, und aus einem ganz normalen Tag einen unvergesslichen machen kann? Mann oh Mann, ich glaub' so ein Mann stirbt aus!

Träumt schön
bis zum nächsten Mal



*B a d g a s s e 8
K l a g e n f u r t*

T e l e f o n 5 0 1 2 4 9

*t ä g l i c h v o n
1 8 b i s 2 U h r*

*F r e i t a g & S a m s t a g
2 4 U h r S h o w t i m e*

Christian + Johannes
geben Tips zum Lesen:

»Das Geheime Fieber«*

Besser als jede Biographie liest sich Christoph Geisers Roman über das Leben und Werk Caravaggios; nicht nur, weil Biographien ohnehin meist (schlechte) Fiktion sind. Geiser setzt sich in diesem 1987 erschienen Text einerseits mit verschiedenen Identitäten auseinander, andererseits beschreibt er die Obsession des Einen für den Anderen und verwebt die Diskurse derart, daß ein großes Netz entsteht, in das mann/frau hineinfällt und an beliebiger Stelle kleben bleibt.

Obgleich Geisers Sprache die Stimmung von Caravaggios Bildern gut einfängt, eröffnet das Buch seine bildliche und literarische Breite den LeserInnen, die Caravaggios Fresken und Tableaus vor Augen haben (also: Kurz in einen Bildband schauen!). In strenger Chronologie läßt Geiser Gemälde für Gemälde auferstehen und die Bildbeschreibungen in die Geschichte fließen. Er kreiert zwei Ebenen: Zum einen liegen seinem Buch die belegten Daten von Michelangelo da Caravaggio zugrunde. Wie er in ärmlichen Verhältnissen aufwächst, nach Rom geht, zum Schützling eines pädophilen Kardinals wird, als ruhmreicher Maler Karriere macht und gleichzeitig im Sumpf Roms als Trunkenbold einen

Mord begeht, fliehen muß und auf ungeklärte Weise umkommt. Parallel dazu erzählt Geiser die Geschichte des betrachtenden obsessiven Künstlers in der Gegenwart, der diese Bilder aufsucht, ihnen und ihrer Geschichte folgt. Denn: »Hinter den Bildern beginnt das Labyrinth«. In der Gegenwart löst sich das Ich auf der Suche nach SICH und dem ANDEREN mehr und mehr auf, um in den Bildern wiedergeboren zu werden. Zwei getriebene Männer, die sich nicht in sich selbst finden, aber im A/anderen.

Leseprobe

»Es braucht alle Sinne zugleich; den Gleichgewichtssinn, um auszuweichen, ein geschärftes Gehör, der Geruchssinn ist ständig überreizt; Augen brauche ich vorne und hinten.

Fast bin ich über den Müllhaufen gestolpert, im Engpaß zwischen den geparkten Wagen, der Hausmauer, dem Strom der Passanten; erst im letzten Moment, während ich mich umdrehe, sehe ich die ausgestreckte hohle Hand. Eine Hand, aus diesem Haufen Müll. Man müßte sich herablassend bücken. Ein Mensch aus Müll, mit einer demütig ausgestreckten Hand. Aber ich mach mich nicht bücken, aus Angst, der Müll griffe nach mir.

Überhaupt Angst, ergriffen zu werden, erfaßt beiseite gezogen, verführt und verwickelt; ein unbestimmtes Gefühl im Rücken, der ganze Körper nimmt die Umgebung wahr. Schatten, Wärmestrahlung, Berührungen, flüchtig, nichts als eine kurze Verstärkung des Druckes auf der Haut. Ich reagiere sofort, alarmiert, als Einzelner in der Menge, als wäre ich der ein-



Caravaggio, »Der irdische Amor als Sieger«, 1601/1602

zige Mensch, ein Irrgänger aus einer anderen Zeit. (...) Ein steinerne Rücken, bis in alle Einzelheiten der Anatomie realistisch, vom Nacken über die breiten Schulterblätter bis

QUEER Licht 6
50

zum Arsch und zum Fuß, im Rahmen der offenen Eingangstür, am Ende einer langen Museumstreppe; ein nackter Mann, halbbliegend, nach vorne gebeugt, den Kopf gesenkt.

Der Siegfriedsfleck; der Flaum an der Innenseite der Schenkel, die Kuppen der Brustmuskeln; das Gedächtnis meiner Handfläche erwacht - berühren.

Aber ich kann doch nicht, hier, ein öffentlicher Ort, der Museumswächter, die Angst vor der Enttäuschung und zugleich die Angst, der Liegende könnte sich umdrehen, erschrocken. (...) Wäre ich jetzt allein, ungestört, nachts eingesperrt in diesem Museum, der Ablauf wäre unaufhaltsam, doch, dieses Stillhalten, die Unbeweglichkeit vorweggenommener Totenstarre. Mein Körper ließe sich im Finstern täuschen.

Nein! ich muß meine Hände enttäuschen.

Doch die Säle sind verwinkelt, mit Zugängen von mehreren Seiten; Stimmen, Schritte, die von irgendwoher hallen. Den heimlichen Ort suche ich, den sicheren Winkel, den anderen, der plötzlich echt wäre, auch interessiert, mit diesem Blick, der zwischen Beadecker und glänzendem Mamor plötzlich Augenkontakt sucht.

Toiletten für den Akt gibt es immer.«

**) Christoph Geiser:
Das geheime Fieber,
Nagel & Kimche, Zürich, 1987*

Weitere Buchtips

■ Armistead Maupins »Stadt-Geschichten« werden sich heuer zur bevorzugten lesBiSchwulen Sommer- und Strandlektüre entwickeln, nicht nur ob seiner flotten Schreibweise,

sondern weil Rowohlt jedes Monat einen handlichen und preisgünstigen Band (ATS 95,-) herausgibt. Die ersten drei Bände liegen bereits vor.

■ Gianni Versace, Modeschöpfer, Designer und Künstler, der letzthin mit seiner Werbelinie bereits *furor* machte, verwöhnt uns mit einem Bildband besonderer Qualität: »Mann ohne Kravatte« (München, 1995, geb. ATS 999,-). Nach der Lektüre dieses Bandes gibt es nur noch einen, abschließenden Strick, den Mann sich um den Hals bindet...

■ Die neueste Ausgabe der Literaturzeitschrift FIDIBUS (ATS 30,-) widmet sich dem Kärntner Schriftsteller Josef Winkler (hoffentlich so excessiv wie der Meister selbst!).

■ Tips für Krimifreunde: Die ersten beiden Bände der Henry Rios-Trilogie sind jetzt im Buchhandel erhältlich: G'schichten vom fescchen schwulen Anwalt auf detektivischen Ab- und Umwegen im reichen, schwulen San Francisco und Los Angeles. Im Uni- und Theatermilieu verliebt er sich in seinen Klienten, verfolgt heiße Spuren, stellt den Mörder und steht dabei seinen Mann. Kess, kess! Henry, ein Typ zum verlieben. Ein *hero* wie er im Buche steht. Tatsächlich? Ja, in »Goldjunge« und »Der Kleine Tod«; beide von Michael Nava; erschienen bei ARIADNE, Zweite Reihe bei Argument. Tb, ATS 117,-.

QUEER Welt 6
51

safe

- Masturbation
(solo and mutual)
- Dry kissing
- Body rubbing
- Hugging
- Unshared sex toys
- Light S/M
(no bleeding or bruising)
- Massage
- Fantasy

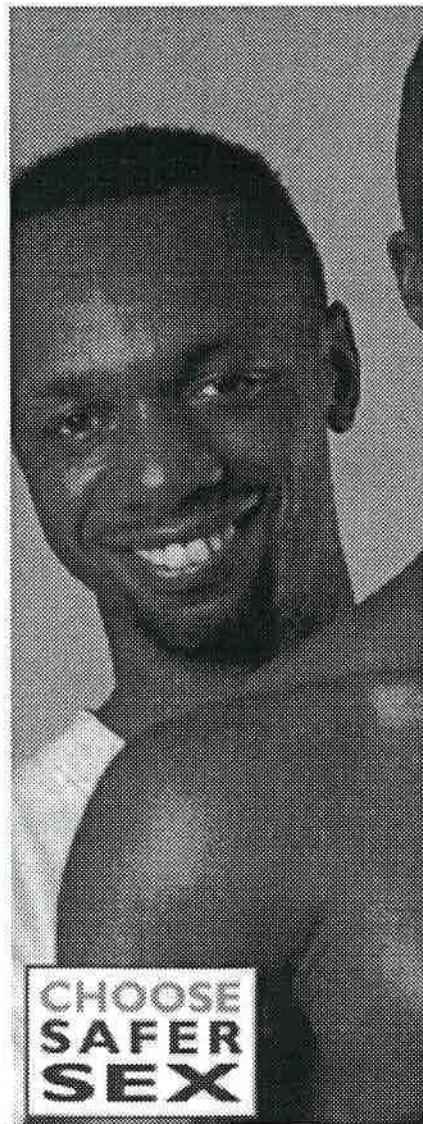
risky

- Anal/vaginal intercourse
with condom
- Wet or French kissing
- Oral sex
(Stopping before climax)
- Watersports
(External only)
- Cunnilingus

unsafe

- Anal/vaginal intercourse
without condom
- Oral sex
(during or after climax)
- Rimming
- Fisting
- Watersports
(urine in mouth or on skin
with cuts or sores)
- Sharing sex toys,
douching or enema equipment
- Sharing IV needles

Guidelines recommended by
the United States Centers for
Disease Control, Atlanta, USA
(aus Rouge, No. 20, 1995)



Wir helfen kostenlos,
vertraulich und anonym.
Wir beraten telefonisch oder persönlich.



KÄRNTEN

Mo, Di, Do von 17 – 19 Uhr
8. Mai Straße 19/4. Stock, A-9020 Klagenfurt
Telefon: 0 46 3/55 1 28, Fax: 0 46 3/51 64 92

Der Test schützt nicht,
aber er schafft Sicherheit!

■ Dieses Heft ist nicht gratis!

Shareware

Du kannst es einmal in aller Ruhe durchblättern, ...

● wenn Du es behalten willst überweise den Betrag von 30 Schilling auf das Konto von »QUEER-Klagenfurt« bei der Zveza Bank, Klagenfurt/Celovec, BLZ 39 100, Kto.-Nr. 56.895. Adresse nicht vergessen!

● ansonsten gib es einfach weiter, vielleicht will jemand anders das Heft behalten (und bezahlen).